Horizonte
der Gerechtigkeit

Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Vielfalt

Materialien zum Sonntag Judika, 18. März 2018

Offenheit
Prozess
interreligiös
DIALOG
Verunsicherung
Kultur
du und ich
lernen
Neugier
Veränderung

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

IMPRESSUM

Herausgeber Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland,
Hauptbereich Mission und Ökumene

Verantwortlich Anne Freudenberg und Dietrich Gerstner
Redaktion Detlev Brockes, www.detlevbrockes.de
Redaktionelle Mitarbeit Claudia Ebeling, Zentrum für Mission und Ökumene
Claudia Hug, Zentrum für Mission und Ökumene
Bildredaktion Christiane Wenn, Zentrum für Mission und Ökumene

Gestaltung Ruth Freytag, www.freytag-design.de

Fotos Norbert Frantzen/hamburgasyl.de:
Seite 6, 13, 14, 17, 19, Kapitelfoto Seite 56-59
Evgenia Krasikova/Diakonisches Werk
Mecklenburg-Vorpommern e. V.:
Kapitelfotos Seite 3, 5-7 und 16-21
Elke Fuchs: Kapitelfoto Seite 8-15
Christian Bartsch: Seite 11 (alle)
Andreas F. Borchert: Kapitelfoto Seite 22-55
Buchmalerei Seite 28 (gemeinfrei)
Romana Klee/Wikimedia: Seite 30
Renate Endrulat/KG Eilbek: Seite 50-51
Wiebke Langer: Seite 57
Christiane Wenn: Seite 60-63

Autorenfotos
Foto Ruth Krötz: Volker Krötz
Foto Aylen Schultheis: privat
Foto Ulfert Sterz: foto@christianbartsch.net
Foto Siaquiyah Davis: Dietrich Gerstner
Foto Klaus Hock: privat
Foto Werner Kahl: Foto & Copy-Service, Hamburg
Foto Leslie Nathaniel: Roland Magunia
Foto Frauke Eiben: Thomas Berg
Foto Klaus Schäfer: Christiane Wenn
Foto Jenny Mae Graf: privat
Foto Tae-Sun In: privat
Foto Martina Heesch: André Leisner, Lübeck
Foto Susanna Müler: Sebastian Vollmert
Foto Barbara Niehaus: Foto Thüne, Bad Doberan
Foto Peter Mansaray: privat
Foto Prince Okeke: privat
Foto Stefanie Schulten: Gottfried Timm
Foto Peter Janke: privat

Druck Druckzentrum Neumünster

Wir haben uns intensiv bemüht, alle Inhaberinnen und Inhaber der Rechte der verwendeten Texte, Gebete, Lieder und Fotos zu finden. Für Hinweise auf andere Quellenangaben sind wir dankbar.

Die Autorinnen und Autoren dieser Broschüre verantworten die jeweilige sprachliche Form ihrer Texte. So finden sich gendergerecht formulierte Texte neben solchen mit bevorzugt männlicher Schreibweise.

© Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, 2018

Bestellung von gedruckten Exemplaren:
Zentrum für Mission und Ökumene, Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg,
Telefon 040 881 81-243, info@nordkirche-weltweit.de

KED Kirchlicher Entwicklungsdienst der Nordkirche

Gefördert durch den
Kirchlichen Entwicklungsdienst
der Nordkirche

Dieses Produkt wurde auf 100% Recyclingpapier gedruckt,
produziert nach den Kriterien des Blauen Engel.

KLIMANEUTRAL

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von *Landesbischof Gerhard Ulrich* ... 4
Vorwort von *Dietrich Gerstner* und *Anne Freudenberg* ... 6

1 Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen
Interkulturelles Lernen – Freiwillige in Nord und Süd
Ruth Krötz und Aylen Schultheis ... 8
Interkulturelle Öffnung – Kirche in Hamburg-Veddel
Ulfert Sterz ... 10
Erfahrung von Ausgrenzung und Rassismus
Siaquiyah Davis ... 12
Interkulturelle Öffnung und interreligiöse Begegnung
Prof. Dr. Klaus Hock ... 14

2 Was einleuchtet – Gottes Wort hören
Gerechtigkeit Gottes und interkulturelle Öffnung von Kirche
Prof. Dr. Werner Kahl ... 16

3 Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst
Predigten
- Rut 1, 16 | *Frauke Eiben* ... 22
- 4. Mose 21, 4-9 | *Dr. Klaus Schäfer* ... 24
- Galater 3, 28 | *Dr. Leslie Nathaniel* ... 26
- Apostelgeschichte 2, 1-13 | *Jennifer-Mae Graf* ... 28

Texte ... 30
Gebete ... 34
Lieder ... 40
Praktizierte Gottesdienstentwürfe
- Internationaler Gottesdienst in der Evang. Studierendengemeinde in Rostock ... 46
- Gottesdienstgestaltung nach einem deutsch-afrikanischen Konsultationsprozess ... 47
- Interkulturelles Friedensgebet in Leck/Nordfriesland ... 48
- Interkulturelles Pfingstfest in Hamburg ... 50

Bibelarbeiten
Markus 7, 24-31 und Matthäus 15, 21-28 | *Tae-Sun In* ... 52
Lukas 10, 25-37 | *Martina Heesch* ... 54

4 Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen
Kindergärten | *Susanna Müller* ... 56
Konfirmandenunterricht | *Peter Sorie Mansaray* ... 57
Treffpunkt Suppenküche | *Barbara Niehaus* ... 58
Multikulturelles Gemeindeleben in der Nordkirche | *Prince Ossai Okeke* ... 59

5 Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterarbeit
Filme und Filmclips ... 60
Ausstellung und Kirchenführer ... 62
Bücher und Internetseiten ... 62
Materialien für pädagogische Arbeit ... 64
Fortbildungen ... 66
Adressen ... 66

Beilage „Der MiXXX MACHT'S! Interkultureller Kalender 2018“

www.sonntag-judika.de
Hier finden Sie die Judikamaterialien zum Download sowie die Hinweise über die Gottesdienste, die am 18. März 2018 in der Nordkirche gefeiert werden.

Liebe Schwestern und Brüder,

Vielfalt gehört zum Erscheinungsbild unserer Nordkirche. Unterschiedliche geistliche und theologische Traditionen sind in ihr zusammengeflossen, fließen noch zusammen, entfalten sich und schließen gerade in ihrer Unterschiedlichkeit einander nicht aus, sondern bereichern uns. 2015 wurde das in unseren Gemeinden und Gottesdiensten in ganz neuem Maße spürbar, als geflüchtete Menschen Bleibe und auch geistliche Heimat bei uns suchten: als Vielklang der Sprachen, Kulturen und Glaubensformen. Wir haben neu gelernt, dass es westliche und östliche Glieder am Leib Christi gibt, genauso wie nördliche und südliche. Doch alle sind wir Glieder an dem einen Leib.

Von Anbeginn an hat das Evangelium Sprachgrenzen und ethnische Mauern überwunden. Im Epheserbrief beschreibt Paulus, wie Christus seine Gemeinde baut: Zäune zwischen Menschen reißt er nieder. Zäune zwischen denen, die fern, und denen, die nah sind. Zäune des Gegeneinanders und der Feindschaft:

„Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“ (Eph 2, 17-21).

Das ist ein wunderbares Bild gelebter Einheit in Vielfalt durch die Kraft des Evangeliums. Auf dem Grund der Apostel gebaut mit dem Eckstein Jesus Christus – dort werden wir eingefügt: wir Verschiedenen. Nicht einfach aneinandergelegt. Das würde nicht lange halten. Sondern: „ineinandergefügt“.

Das spiegelt sich in der Vielfalt unserer Kirche. Das befähigt uns, offen zuzugehen auf Christinnen und Christen, die Glaubenstraditionen haben, die für uns ganz neu sind. Es befähigt uns auch, offen zuzugehen auf Menschen mit einer anderen Religionszugehörigkeit.

Diese Vielfalt vor unserer Haustür und in unseren Gemeinden ist natürlich eine Herausforderung. Aber das Evangelium befreit uns, das Gemeinsame zu suchen. Und bei aller Unterschiedlichkeit sind wir unserem Nächsten verbunden durch den Glauben an Christus.

Vielfalt im Glauben trennt nicht. Sie verbindet und zeigt uns neue Möglichkeiten.

Das vorliegende Themenheft zum Sonntag Judika gibt Anregungen und Ideen für den praktischen Umgang mit kultureller Vielfalt im Kontext von Gemeinde und Kirche. Ich wünsche diesem Heft einen regen Gebrauch und lege es Ihnen ans Herz.

Ihr / Euer

Gerhard Ulrich

Gerhard Ulrich, Landesbischof und Vorsitzender der Generalversammlung
des Zentrums für Mission und Ökumene der Nordkirche

Vorwort

Kulturelle Vielfalt wahrnehmen und handeln – eine Ermutigung

Der Sonntag Judika thematisiert im Kirchenjahr in besonderer Weise Recht und Gerechtigkeit. So möchten wir an die guten Erfahrungen der letzten drei Jahre anknüpfen und alle Kirchengemeinden am 18. März 2018 einladen, Themengottesdienste unter dem Motto „Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Vielfalt“ zu gestalten, Raum für Klage und Dank zu geben und zu weiterem Engagement zu ermutigen.

Das Engagement für Gerechtigkeit und interkulturelle Vielfalt ist unseren Kirchen mit dem Pfingstereignis und dem Missionsbefehl Jesu ins Stammbuch geschrieben. Kirche ist – theologisch gesprochen – interkulturell oder sie ist nicht Kirche. Interkulturalität ist damit ein Wesensmerkmal von Kirche, wie auch der Apostel Paulus bemerkt: „Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.“ (Gal 3, 26-28). Für christliche Kirchen bedeutet interkulturelle Öffnung damit keine tagespolitische, sondern eine bleibende Herausforderung, um dem gerecht zu werden, was schon immer ihr Wesen war und ist.

Interkulturelle Vielfalt prägt heutzutage die Wirklichkeit unserer Gesellschaft und damit auch das kirchliche Handeln. Sie ist nicht zuletzt durch die Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte in einer globalisierten Welt hervorgerufen. Unsere Gesellschaft stellt sich in allen Bereichen und so auch im Blick auf religiöse Überzeugungen nicht mehr so homogen dar wie noch in den 1950er-Jahren, als über 90 Prozent der Bevölkerung den großen Volkskirchen angehörten.

Diese Veränderungen verunsichern manche Mitglieder in den Gemeinden der Nordkirche und sie mögen sich fragen, wie der lutherische Charakter des Gottesdienstes oder liebgewordene Gewohnheiten im Gemeindeleben erhalten bleiben können. Andere wiederum sehen in diesen Veränderungen eine Chance für neues gemeindliches Leben und entwickeln Visionen vom Miteinander „alt-eingesessener“ und „zugezogener“ Gemeindeglieder und Neu-Bürger*innen. Sie fragen sich: Wie können wir gut zusammenleben in der Nachbarschaft? Wie gestalten wir das Miteinander in den Kirchengemeinden? Wie feiern wir Gottesdienste mit Menschen unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Herkunft?

Mit den Angeboten zu Judika wollen wir hier Möglichkeiten aufzeigen und zu neuen Wegen ermutigen. Das Materialheft für den Gottesdienst und die Gemeindearbeit lädt dazu ein, durch die Beschäftigung mit Gerechtigkeit und kultureller Vielfalt Konsequenzen für das eigene Handeln zu entdecken.

So ist der inhaltliche Aufriss wieder am Drei-Schritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ orientiert.

Fünf Autorinnen und Autoren beschreiben im ersten Kapitel exemplarisch ihre Erfahrungen mit interkultureller Begegnung. Zwei junge Frauen berichten über ihr Auslandsjahr: Ruth Krötz war mit dem Nord-Süd-Programm als Freiwillige in China und Aylen Schultheis ist mit dem Süd-Nord-Programm in der Nordkirche. Ulfert Sterz und Siaquiah Davis berichten eindrücklich von gelingenden Begegnungen in Hamburg, aber auch von Ängsten und Ausgrenzungen. Professor Dr. Klaus Hock von der Uni Rostock ermutigt zum genauen Hinsehen und weist auf den Zusammenhang zwischen interkultureller Öffnung und interreligiöser Begegnung hin.

Professor Dr. Kahl zeigt in seinem Beitrag, dass die Öffnung für andere tief in der biblischen Tradition verankert ist. Christliche Gemeinden sollen nicht nur für sich leben, denn das Evangelium gilt allen Menschen. Im folgenden Kapitel findet sich eine Auswahl aus dem reichen Schatz an biblischer und liturgischer Tradition: Predigt- und Gottesdienstentwürfe, Bibelarbeiten , Texte, Lieder und Gebete. Vieles ist davon in Kirchengemeinden der Nordkirche praktisch erprobt worden.

Die Praxisbeispiele in Kapitel vier laden dazu ein, selbst aktiv zu werden und das Thema Gerechtigkeit und kulturelle Vielfalt in der Gemeindearbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen inhaltlich zu vertiefen. Kapitel fünf inspiriert mit Hinweisen auf Literatur, Filme, Ausstellungen und Adressen zur Weiterarbeit.

Im Namen der Vorbereitungsgruppe wünschen wir Ihnen viel Freude bei der Umsetzung des Themas in Ihrer Gemeindearbeit.

Anne Freudenberg
Pastorin, Referat Theologie und Nachhaltigkeit im
Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche

Dietrich Gerstner
Referat Menschenrechte und Migration im
Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche

Die vorliegende Broschüre haben in einem regen inhaltlichen Austausch gemeinsam erarbeitet:

Dr. Hauke Christiansen, Pastor und Referent im Dezernat Mission, Ökumene und Diakonie im Landeskirchenamt der Nordkirche

Bettina Clemens, Referentin für Migration, Flucht und interkulturelle Arbeit im Diakonischen Werk Hamburg

Anne Freudenberg, Pastorin und Referentin für Theologie und Nachhaltigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit

Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit

Tae-Sun In, Pastor für Interkulturelle Kirche im Kirchenkreis Hamburg-Ost

Tilman Jeremias, Pastor in der Ökumenischen Arbeitsstelle im Kirchenkreis Mecklenburg

Susanne Kaiser, Pastorin für Interkulturelle Kirche im Kirchenkreis Hamburg-Ost

Peter Mansaray, Pastor für Interkulturelle Seelsorge am Afrikanischen Zentrum Borgfelde, Kirchenkreis Hamburg-Ost

Grit Schäfer, Referentin für Interkulturelle Bildungsarbeit, Ökumenische Diakonie, Migration und Flucht im Diakonischen Werk Mecklenburg-Vorpommern

Ulfert Sterz, Pastor in der Ev.-Luth. Emmaus-Kirchengemeinde Hamburg-Hinschenfelde

1 Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen

Interkulturelles Lernen – Freiwillige in Nord und Süd

Deutsche Perspektiven auf chinesisches Neujahr, das Yin von Krabben und Scherben einer Teetasse | Ruth Krötz

Ich hatte wahnsinniges Glück, gemeinsam mit acht Freunden und Freundinnen, die ebenfalls als Freiwillige in Westchina eingesetzt waren, das berühmte Neujahrsfest in einer chinesischen Familie verbringen zu dürfen. Wir waren von Zoey, einer befreundeten Lehrerin, nach Wuhu eingeladen. Dort leben ihre Eltern und ihre Großmutter.

Ruth Krötz
war als Freiwillige 2016/2017 mit dem Nord-Süd-Programm des Zentrums für Mission und Ökumene in Jiuquan/China und unterstützte dort den Englischunterricht an einer Mittelschule. Sie studiert Politikwissenschaften in Leipzig.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich: gleiche Chancen für alle, egal wo und wobei.“

Das Neujahrsfest entspricht von der Bedeutung in etwa unserem Weihnachtsfest: Es gilt als das Familienfest schlechthin und ist das wichtigste chinesische Fest. Insgesamt dauern die Neujahrsfeierlichkeiten 15 Tage. Gerade in diesem Kontext fand ich es geradezu verrückt, dass Zoeys Familie uns hat teilhaben lassen. Ich weiß nicht, ob meine Familie ohne Vorbehalte neun Chinesen zu Weihnachten eingeladen hätte, von denen ihre Tochter nur drei wirklich kennt und mit ihnen befreundet ist. Hut ab vor so viel Gastfreundschaft!

Die gemeinsame Mahlzeit am Abend war unbeschreiblich vielfältig. Es gab viel Fleisch und Fisch, dazu sogenannte runde Gerichte, die eine symbolische Bedeutung haben und für das gemeinsame Zusammensein mit der Familie stehen. Auch Krabben waren in der Essensfolge wichtig. Immer musste darauf geachtet werden, Yin und Yang miteinander auszugleichen. Das Yin der Krabbe zum Beispiel erforderte es, für das Yang heißen Reiswein zu trinken. Für Unverständnis sorgte, dass aus unserer Gruppe ein Großteil kein Fleisch aß. Das war gerade für den Vater meiner Kollegin schwer zu verstehen, denn Fleisch gilt in China als Zeichen des Wohlstandes.

Vollkommen überrascht waren wir, als auch wir, genau wie Zoey, einen roten Umschlag von ihren Eltern überreicht bekamen. Wir wussten, dass darin Eltern ihren Kindern sogenanntes „lucky money” zum Neujahrsfest schenken, und hätten niemals erwartet, als Gäste ebenfalls dieses Geschenk zu erhalten.

Im Fernsehen lief auf allen Kanälen eine traditionelle Neujahrs-Show. Für uns war das Entertainment sehr gewöhnungsbedürftig mit Gruppenchoreografien, Sketchen, rappenden

Weltkriegsveteranen und Männern in Uniformen. Große Feuerwerke waren in der Stadt verboten, aber wir konnten einige Himmelslaternen steigen lassen.

Am nächsten Tag stand der Besuch des buddhistischen Tempels der Stadt auf dem Programm. Dort schoben sich Menschenmassen durch Räume, über Treppen und Plätze, viele mit Räucherstäbchen, manche mit gefalteten Händen. Gläubige Menschen sind in der Öffentlichkeit selten zu sehen, für uns war das deswegen ein spannendes Erlebnis.

Zum Mittagessen konnten wir die leckeren Reste vom Vorabend genießen. Dabei ging leider eine Teetasse zu Bruch. Dies bringt laut chinesischen Vorstellungen am Neujahrsfest Unglück. Zoey hat die Scherben deswegen in rotes Papier eingewickelt, einige Verse gesprochen und sie dann zum Haus-Buddha gelegt, um das Unheil abzuwenden. Am chinesischen Neujahr teilhaben zu können war eine der vielen prägenden Erfahrungen, die ich in China machen durfte.

Weitere Informationen zu den Freiwilligenprogrammen unter https://www.nordkirche-weltweit.de/stipendien-und-freiwilligenprogramme.html oder freiwillige@nordkirche-weltweit.de

Argentinische Perspektiven auf deutsches Abendbrot, Mülltrennung und Kinder im Regen | Aylen Schultheis

Aylen Schultheis
ist als Freiwillige 2017/2018 mit dem Süd-Nord-Programm des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche und arbeitet im Kindergarten Arche Noah der Kirchengemeinde Wedel (bei Hamburg).

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, jeder Person die gleichen Möglichkeiten zu geben, damit sie das bekommt, was sie für ein erfülltes Leben braucht, mit Rücksicht auf ihre speziellen Begabungen.“

Ich arbeite hier als Süd-Nord-Freiwillige in einem Kindergarten und nach den ersten Monaten merke ich, dass mit den Kindern hier doch etwas anders umgegangen wird: Sie sind nicht nach ihrem Alter getrennt, sondern in gemischten Gruppen untergebracht. Das wäre in Argentinien sehr ungewöhnlich. Bei uns hat jede Altersgruppe ein bis zwei Erzieherinnen oder Erzieher und zusätzlich wechselnde Angebote wie Musik, Computer oder Kunst. Die Kinder werden bei uns selten aus den Augen gelassen, aus Angst vor gefährlichen Situationen, denn sonst bekämen wir Ärger mit den Eltern. Hier dagegen habe ich den Eindruck, dass die Kinder mehr Freiheit haben. Es ist in Deutschland auch sehr wichtig, dass die Kinder täglich an die frische Luft kommen. Auch bei Regen und Kälte gehen sie in den Garten zum Spielen, ihnen werden wetterfeste Jacken und Schuhe angezogen und dann können sie raus. Bei uns würden wir mit den Kindern bei Regen, selbst Nieselregen, oder Kälte nicht vor die Tür gehen. Manche Kinder kommen bei Regen gar nicht erst in den Kindergarten oder zur Schule. Sie sind das nicht so gewöhnt wie hier in Deutschland.

Auch im Alltag waren manche Rituale für mich ungewöhnlich: In Deutschland wird meistens zwischen sechs und sieben Uhr Abendbrot gegessen, meistens leichte Lebensmittel, danach werden noch Arbeiten oder der Haushalt erledigt. Bei uns wird erst zwischen neun und zehn Uhr gegessen und das markiert das Ende des Tages. Wir sitzen zusammen und der Tag klingt aus, dann gehen wir in der Regel ins Bett. Vegetarier kenne ich auch keine in Argentinien, Rindfleisch wird fast immer serviert. Hier wird viel mehr Gemüse gegessen und auch Fleisch von unterschiedlichen Tieren.

Die Mülltrennung kennen wir in Argentinien auch nicht, eine Vorgabe dazu von der Regierung gibt es nicht. Wir haben einen großen Müllcontainer pro Wohnblock und jede Familie wirft ihren gesamten Abfall dort hinein. Jeden Tag wird dieser geleert.

Insgesamt herrscht in Deutschland mehr ein Gefühl von Sicherheit und Freiheit. Die Fenster und Türen sind nicht vergittert, das war am Anfang für mich sehr ungewohnt. Auch Busse und Bahnen können einfach ohne Kontrollen oder Schranken betreten werden. Doch eigentlich trennt uns nicht wirklich viel: Wir haben ganz ähnliche Vorstellungen vom Leben, nur einige Rituale und Gewohnheiten sind anders.

Interkulturelle Öffnung

Kirche in Hamburg-Veddel: Bedingungslos für die Menschen – offen für ein beispielhaftes Kulturprojekt | Ulfert Sterz

Die Veddel:
Das ist eine Elbinsel gegenüber der Hamburger City. Die Veddel, das sind fast 6.000 Menschen aus mehr als 65 Nationen. Über 70 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner haben Migrationshintergrund. Das Durchschnittseinkommen liegt gut ein Drittel unter dem Hamburgs. Die Arbeitslosenquote beträgt elf Prozent, vier Prozentpunkte mehr als im Hamburger Durchschnitt. Ein kleiner Discounter. Kein Drogeriemarkt, kein Bioladen. Ein Zahnarzt, eine Arztpraxis mit halber Stelle. An der S-Bahn-Station keine Rolltreppe, kein Fahrstuhl – Grenzen der Teilhabe an der bröckligen Treppe.

Es war mir immer bewusst, Teilhabe ist nicht bedingungslos. Sie hat Voraussetzungen. Ökonomisch. Politisch. Kulturell. Infrastrukturell. Wie lebensbestimmend das wirkt, erlebte ich, als ich im April 2011 Pastor auf der Veddel wurde. Denn viele dieser Voraussetzungen gesellschaftlicher Teilhabe waren für die allermeisten Bewohnerinnen und Bewohner nicht gegeben.

Im Zentrum der Veddel wir, die Immanuel-Kirchengemeinde. Eine leere Kirche. Ein großer Saal. Ein Garten. Mein erster Impuls: Wie ungerecht! Dieser Schatz muss unter die Menschen! Möglichst bedingungslos! So schnell es unsere Nutzungsmöglichkeiten zuließen, öffnete der Kirchengemeinderat den Gemeindesaal und dann auch die Kirche: Wir luden ein. Zum Veddeler Abendbrot, zur Tafel, zur Kleiderkammer, zu kostenfreien Musikstunden für Kinder. Bedürftige und Engagierte trafen und mischten sich. Studierende kamen und Künstler.

Aber der Großteil der Veddel kam nur ab und an. Langsam und tastend schufen wir mehr Möglichkeiten der Teilhabe für mehr Menschen um uns herum: Frauen und Männer, Musikerinnen und Fotografen, Kino-, Tischtennis- und Yoga-Interessierte, Tanz-Begeisterte oder Menschen, die Deutsch lernen wollten. Jede Gruppe war für ihr Angebot selbst verantwortlich. Wir formulierten minimale Regeln: Gegenseitige Wertschätzung. Höflichkeit. Freundlichkeit. Kultur? Religion? Milieu? Egal! Für alle gilt: Keine Gewalt. Keine Diskriminierungen. Alles ist öffentlich! Keine geschlossenen Gesellschaften! Auch die große Gruppe muslimischer junger Männer, die hier und da Befremden auslöste, öffnete ihre Treffen.

Wir vereinfachten unseren Namen von dem wenig eingängigen „Immanuelkirche und -gemeinde“ zu „Kirche auf der Veddel“. Wir stellten Teilhabe her. Boten Biolebensmittel an. Fairen Kaffee. Wir übten gegenseitige kulturelle Teilhabe. Wer kam, lobte die freundliche Atmosphäre, die Willkommenskultur, die Bedingungslosigkeit frei von Erwartungen und Misstrauen. Persönliche Erfahrungen, Empfehlungen und Urteile in der dörflichen Struktur des Inselquartiers weckten Neugier und Nachfrage. Im Wissen um unsere geringen Ressourcen setzten wir weiter auf Selbstorganisation und Eigenverantwortlichkeit aller.

Das Konzept geht auf bis heute. Regelmäßige Veranstaltungen wie Film-, Musik-, Konzertreihen sind Bestandteil der Stadtteilkultur geworden.

Im Frühjahr 2013 entschied sich das Deutsche Schauspielhaus, sein stadtteilpartizipatives Theaterprojekt *New Hamburg* auf der Veddel zu realisieren. Die Basis – unsere Kirchengemeinde. Wovon wir träumten, wurde wahr. Begeisterte professionelle Menschen luden die gesamte Veddel persönlich von Mensch zu Mensch

ein, teilzuhaben an unseren Räumen und den Möglichkeiten des größten deutschen Sprechtheaters. „Benutzt uns!“ bot *New Hamburg* jeder und jedem an. Erzähl von deinem Schicksal! Zeig, was du liebst! Was du kannst! Was du brauchst! Wir setzen es um! Zusammen.

Als wir die feste Bestuhlung der Immanuelkirche gegen Stühle, Hocker, Matten und Kissen getauscht hatten und auf den kalten Fliesen der weiche blaue Teppich lag, schlugen die Kinder, die sonst langsam und befangen durch die Gänge liefen, Räder und Purzelbäume. Sprangen, sangen, legten sich auf den Rücken und auf den Bauch und blieben so lange es ging in der Kirche. Sammelten wir Schätze im Himmel? Die Liebe und das Lächeln und das ernsthafte Interesse an jeder und jedem des *New-Hamburg*-Teams ließ alle wiederkommen. In den drei Wochen des 1. *New-Hamburg*-Festivals, im Oktober 2014, tanzten alle Nationen und Religionen zu den Klängen afghanischer, türkischer, kurdischer, deutscher, französischer und Sinti- und Roma-Bands. Was kostet ein Traum? Eine halbe Million. Das sind 85 Euro pro Person auf der Veddel. So günstig kann Teilhabe sein.

So nachhaltig wie erhofft, wird das Projekt vom Stadtteil und den künstlerisch Mitwirkenden verstetigt und weitergeführt. Der Kirchenkreis Hamburg-Ost und das Schauspielhaus finanzieren die nötigen Stellen. Ein kreativer Stammtisch ist offen für alles, was Teilhabe ermöglicht.

Aktuelle Ansprechpartnerin für das Projekt ist Uschi Hoffmann, E-Mail: u.hoffmann@kirche-hamburg-ost.de.

Ulfert Sterz
war von 2011 bis 2014 Gemeindepastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche auf der Veddel in Hamburg.

„Gerechtigkeit ist für mich die Teilhabe aller Mitglieder eines Systems – von der Gemeinde bis zur Weltgemeinschaft – an dessen geistigen und materiellen Ressourcen, Gaben und Entfaltungsmöglichkeiten entsprechend der individuellen Bedürfnisse und an dessen Aufgaben entsprechend der individuellen Fähigkeiten.“

Erfahrung von Ausgrenzung und Rassismus

Annäherung an den „schwarzen“ Pastor – eine neue Chance für mehr Leben | **Siaquiyah Davis**

Schenefeld:
ein Dorf direkt vor der Stadtgrenze im Westen Hamburgs in Schleswig-Holstein. Hier stehen wenige Siedlungen, dafür viele Einfamilienhäuser im Grünen, der Charakter ist fast ländlich. Ein großes Shoppingcenter ist zum Treffpunkt und Marktplatz geworden. Die Gemeinschaft lebt von zahlreichen Initiativen, Sportvereinen und auch sozialem Engagement.

Viele Menschen im Stadtteil Schenefeld haben einen Migrationshintergrund. Hier bin ich seit Oktober 2015 mit einer halben Stelle als Pastor tätig – und erlebe immer wieder Rassismus.

Ein Bischof in Liberia hat gesagt: „Wenn ein Mitglied unserer Kirche an HIV/Aids erkrankt ist, dann hat die Kirche Aids, dann ist die Kirche krank.“ Ich würde sagen: Wenn ein Mitglied unserer Kirche sich rassistisch verhält, dann ist die Kirche krank – sie hat ein Problem mit Rassismus. Der Alltag in meiner Gemeinde, in der ich nach einer fünfjährigen Wartezeit nun endlich als Pastor der Nordkirche arbeiten kann, zeigt mir: Rassismus existiert auch in dieser Kirche.

Ich merke im Alltag, wie wenig sich die deutsche Gesellschaft bisher mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Anders als in England oder den USA kann man in Deutschland z. B. immer noch Menschen treffen, die nicht nachvollziehen können, warum es verletzend ist, jemanden „Neger“ zu nennen. Ein Gemeindemitglied fragte mich das eines Tages: „Warum darf ich dich eigentlich nicht Neger nennen?“ Ich war fassungslos, dass mir so eine unsensible, gedankenlose Frage in meiner eigenen Gemeinde begegnen kann.

Ein schwarzer Pastor in einer weißen Gemeinde ist hier in Deutschland immer noch äußerst ungewöhnlich und kann ungläubiges Staunen auslösen – während es für mich in Liberia völlig normal war, dass ein weißer Pastor eine überwiegend schwarze Gemeinde leitet.

Neulich kam nach dem Gottesdienst eine Frau auf mich zu – sie hatte mich zum ersten Mal in der Kirche gesehen und war voller Begeisterung. „So etwas habe ich in unserer Kirche noch nie erlebt! Ich freue mich sehr, dass Sie unser neuer Pastor sind!“, sagte sie. „Das ist wirklich etwas Besonderes und ich weiß nicht, wie lange es andauern wird. Ich würde gern ein Teil dieser Geschichte sein: Sie müssen unbedingt meinen Sohn taufen!“ Dies war eine von leider nur zwei Taufen in meinem ersten Amtsjahr als Pastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. Mehr wurden es nicht, denn die Gemeindeglieder wandten sich stattdessen an die Kollegin, die sie seit 20 Jahren kannten. Im zweiten Amtsjahr waren es – von zahlreichen Konfirmandentaufen abgesehen – immerhin schon sechs Taufen, außerdem kamen eine Trauung und sechs Beerdigungen dazu. Nur langsam gewöhnte sich die Gemeinde daran, einen Pastor zu haben, der anders aussieht.

Ich genieße die Gottesdienste in meiner Gemeinde und erlebe zum Beispiel beim Abendmahl oder bei der Verabschiedung an der Kirchentür immer wieder sehr schöne Begegnungen mit den Menschen. Aber was ist mit denen, die nicht da sind?

In der Kerngemeinde machen sich durchaus Personen Sorgen darüber, ob die Gemeinde vielleicht Menschen verliert, weil diese nicht zu einem „schwarzen“ Pastor in den Gottesdienst oder zu anderen kirchlichen Angeboten gehen wollen.

Für meine Kolleginnen und Kollegen ist es aber auch immer wieder eine Herausforderung, wie sie mit bestimmten Situationen umgehen sollen. Beim Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst fragte mich kürzlich ein Gemeindemitglied: „Haben Sie eigentlich auch Theologie studiert?“ Was sollte ich antworten? Manchmal gibt es eben auch einen unbeabsichtigten Rassismus. Doch während ich noch überlegte, kam mein Kollege mir zuvor, dem die Frage offensichtlich auch peinlich war. „Siaquiyah und ich haben genau das Gleiche studiert, und einige meiner Professoren waren sogar an der Uni in Liberia tätig“, sagte er. Er versuchte, mich zu verteidigen, brachte damit aber zugleich zum Ausdruck, dass er das Gefühl hatte, ich könne nicht für mich selbst sprechen.

Auf lange Sicht wünsche ich mir, dass die Gemeindeglieder die äußerlichen Unterschiede zwischen uns gar nicht mehr wahrnehmen und in mir einfach nur den Pastor ihrer Gemeinde sehen. Ich wünsche mir, dass sie sich auf mich mit genau der gleichen Offenheit einlassen wie auf einen deutschstämmigen Pastor oder eine Pastorin. Der Weg dahin ist noch lang. Ich denke, die Kirche kann strukturell einiges dazu beitragen, dass dieses Ziel schneller erreicht wird: Die Gemeinde vor Ort kann z. B. Amtshandlungen auf alle Pastorinnen und Pastoren gleich verteilen, sodass die Gemeindeglieder automatisch auch den internationalen Pastor oder die Pastorin besser kennenlernen und umgekehrt. Von der kirchlichen Leitungsebene wünsche ich mir, dass mehr Pastorinnen und Pastoren mit ausländischen Wurzeln in unserer Kirche arbeiten können. Wir steuern in diesem Beruf auf einen Mangel zu. Die Kirche sollte mutig sein, den Reichtum und die personellen Ressourcen der lutherischen Kirchen weltweit zu nutzen. Sie sollte in ihrer Offenheit für internationale Mitarbeitende für die übrige Gesellschaft ein Vorbild sein, anstatt hinterherzuhinken.

Siaquiyah Davis
ist Pastor in der Paulskirche in Hamburg-Schenefeld. Neben Seelsorge und Amtshandlungen schätzt er besonders die Verkündigung der Liebe Gottes für die Schöpfung.

„Wie Jesus es sagt, bedeutet für mich Gerechtigkeit, andere so zu behandeln, wie ich selbst behandelt werden möchte.“

Interkulturelle Öffnung und interreligiöse Begegnung

Die fehlende Dimension | Prof. Dr. Klaus Hock

Durch Migration und gesellschaftlichen Wandel ist Deutschland nicht nur multireligiös, sondern auch multikulturell geworden. Die Verantwortung für das friedliche Zusammenleben zwischen Menschen unterschiedlicher religiöser (wie nicht-religiöser) und kultureller Prägung wird für Gesellschaft und Kirchen zur bleibenden Aufgabe.

Kulturelle oder religiöse Nähe und Fremdheit erfahren wir manchmal auf recht überraschende Weise. Vielleicht scheint uns die mehr oder weniger „privat“ praktizierte Religion unserer muslimischen Kollegin mit türkischem Migrationshintergrund weniger befremdlich als die Religion des aus Ghana stammenden christlichen Mitarbeiters, der einer afrikanischen Pfingstkirche angehört und seinen Glauben provokant in die Öffentlichkeit trägt – auch und gerade, wenn die beiden bereits hier geboren und aufgewachsen sind. Oft nehmen wir es allerdings gar nicht so genau mit der Frage, ob wir es mit Menschen anderen Glaubens oder „nur“ anderer kultureller Prägung zu tun haben: So werden die in den letzten Jahren aus den Krisengebieten des Nahen und Mittleren Ostens Geflüchteten in der öffentlichen Wahrnehmung zumeist durchgängig „dem Islam“ zugeschlagen. Nicht wenige aber gehören entweder islamischen bzw. nichtislamischen Sondergruppen oder christlichen Kirchen an, und zahlreiche Muslime sind zwar in einem islamisch geprägten Land aufgewachsen, fühlen sich den religiösen Grundsätzen des Islams jedoch nicht verpflichtet, wenngleich sie vieles an ihm als kulturelle Praxis schätzen und leben.

Mit dieser fehlenden Differenzierung zwischen religiöser Zugehörigkeit und kultureller Prägung korrespondiert die aus unserer Bequemlichkeit rührende Versuchung, „Religion“ im Zuge des Bemühens um interkulturelle Öffnung entweder völlig auszublenden oder lediglich als Störfaktor wahrzunehmen.

Dabei lässt sich das Verhältnis zwischen beiden Größen durchaus bestimmen. Religionen sind zwar

nicht an bestimmte Kulturen gebunden und können kulturelle Grenzen überschreiten, sie verkörpern sich aber immer nur in konkreten kulturellen Gestalten. Umgekehrt können unterschiedliche Religionen gemeinsame kulturelle Prägungen aufweisen – sowohl bereichernde als auch bedrückende. Letzteres wiederum ruft in Erinnerung, dass Kulturen keine festgeschriebenen, starren Größen sind – „die deutsche Kultur“ gibt es ebenso wenig wie „die türkische“ oder „die arabische“, und in allen finden sich befreiende wie auch zerstörerische Kräfte.

Interkulturelle Öffnung ist in diesem Zusammenhang kein „wertfreier“ Vorgang. Es geht nicht darum, in der eigenen oder in der fremden Kultur Vorgefundenes einfach zu akzeptieren, sondern in einen Aushandlungsprozess darüber einzutreten, was den Menschen und ihrem Zusammenleben förderlich sein kann. Insofern ist interkulturelle Öffnung ein normativer Vorgang. Eine religiöse Gemeinschaft wird die moralischen Normen dafür jedoch nicht aus kulturellen Gegebenheiten ableiten, sondern sie in Bezug auf die Prinzipien ihrer Religion entwickeln; christlicherseits sind diesbezüglich das Evangelium und die Botschaft vom kommenden Reich Gottes maßgeblich.

Die im Glauben verankerten Normen treffen im Zuge der interkulturellen Öffnung und der unumgänglichen Aushandlungs- und Verständigungsprozesse auf abweichende oder sogar gegensätzliche Auffassungen. Diese sind ebenfalls nicht einfach kulturell begründet, sondern werden ihrerseits auf Glaubensgrundlagen rückbezogen, die sich von den christlichen fundamental unterscheiden können. Dem ist nun nicht dadurch zu begegnen, dass Religion „eingeklammert“, zurückgestellt oder gar ignoriert wird. Der einzig gangbare Weg aus dem Dilemma besteht darin, die interkulturelle mit einer interreligiösen Öffnung zu verknüpfen. Nur dann kann es gelingen, aus dem jeweiligen Glauben trotz aller Unterschiede jene Ressourcen fruchtbar zu machen, die dem friedlichen Zusammenleben förderlich sind. Auf diese Weise könnten sich am Ende gar gemeinsame, Kultur und Religion übergreifende Heilsperspektiven eröffnen.

Auf dem langen Weg dorthin muss die Kirche auf allen Ebenen dabei mitwirken, gerechte Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Menschen nicht ausgegrenzt werden. Denn soziale Gerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe sind unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen interkultureller Öffnung. Für die Nordkirche ergeben sich dabei aufgrund ihrer geografischen Weite und unterschiedlichen Milieus besondere Herausforderungen. Während sie „als Amtskirche“ in politischen Debatten ihre Stimme hörbar einbringen kann, bedarf es auf lokaler Ebene des beherzten Einsatzes ihrer haupt- und nebenamtlichen Funktionsträger sowie letztlich aller Gemeindemitglieder. Konkret bedeutet dies für die Christinnen und Christen vor Ort, im zivilgesellschaftlichen Engagement gemeinsam mit anderen für den Kiez in der Großstadt, den Stadtteil, das Dorf oder die ländliche Region Verantwortung zu übernehmen – und das heißt bisweilen auch: Konflikte auszutragen und Widersprüche auszuhalten, Ärger zu machen und sich Ärger einzuholen. Interkulturelle Öffnung ist keine bildungsbürgerliche Dialogveranstaltung, sondern erfordert, dort hinzusehen und hinzugehen, wo’s wehtut.

Dr. Klaus Hock
ist Professor für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich: Teilhabe – und dass die Verlierer nicht die Verlierer bleiben.“

2 Was einleuchtet – Gottes Wort hören

Gerechtigkeit Gottes und interkulturelle Öffnung von Kirche

Prof. Dr. Werner Kahl

Das weltweite Christentum ist äußerst vielgestaltig. Versionen des Christlichen treten als Kirchen mit je eigener konfessioneller Prägung und kultureller Tradition geschichtlich in Erscheinung.[1] Aufgrund globaler Migrationsbewegungen ist die enorme Varianz des Christlichen heute überall in Westeuropa anzutreffen, und zwar in Gestalt der sogenannten Migrationskirchen. Diese repräsentieren etwa partikulare asiatische oder afrikanische *Initiativen im Christentum.*[2] So zählen wir z. B. in Hamburg heute mehr als 100 Gemeinden westafrikanischer Leitung und Mitgliedschaft. In der direkten Begegnung mögen diese neu hinzugekommenen Christinnen und Christen die Alteingesessenen mehr oder weniger stark irritieren – und umgekehrt.[3] Selten entsprechen sie dem Bild, das wir uns von ihnen gemacht haben.

Die vielbeschworene Ökumene ist nun auch in Deutschland anzutreffen. Allerdings leben Christinnen und Christen unterschiedlicher Herkunft und kirchlicher Tradition weithin nebeneinander her. Sie pflegen ihre eigenen Traditionen. Auch das ist ein wertvolles Gut. Problematisch wird es dann, wenn Traditionspflege zum ausgrenzenden Faktor wird.

Die Herausbildung monoethnischer Kirchen ist geschichtlich bedingt. Ethnische Homogenität ist aber kein Wesensmerkmal von Kirche. Sie stellt eine wohl vorübergehende Zufälligkeit dar.

Das Frühchristentum zeichnete sich nämlich durch das Überschreiten ethnischer Grenzen und die Konstituierung transkultureller Glaubensgemeinden aus. Dies erschien als vom Evangelium her aufgegeben, d. h. vom Glauben daran, dass sich der Gott Israels aufgrund seiner Gerechtigkeit in Christus allen Menschen unterschiedslos heilsam zugewandt hat. Dies ist in der frühchristlichen Bewegung ein *wesentlicher* Aspekt des Glaubens.

In der Bevölkerung Deutschlands haben sich aufgrund globaler Migrationsbewegungen, die sich wiederum im Zusammenhang des globalen Handels ergeben haben, markante Verschiebungen eingestellt: In ethnischer, kultureller und religiöser Hinsicht ist die Bevölkerung vielfältiger geworden. Auf der Seite der Einheimischen hat dies teilweise zu Verunsicherungen geführt und Abwehrreaktionen hervorgerufen.

In der evangelischen Kirche wird die Diversität der Bevölkerung – noch – nicht abgebildet. Mit Initiativen und Projekten zu einer interkulturellen Öffnung hat sie sich aber diesbezüglich auf den Weg gemacht. Die interkulturelle Öffnung und transkulturelle Neukonturierung von Kirche ist aufgrund der sich verändernden Bevölkerungsstruktur möglich geworden. Das im Neuen Testament in aller Vielfalt bezeugte Evangeliumsverständnis weist auf eine solche Neuorientierung hin. Bei der konkreten Umsetzung ist allerdings behutsam vorzugehen: Es ist mit der Gemeinde auszutarieren, was für sie möglich ist – in der Spannung von zu bewältigender Not, den Gewohnheiten und Bedürfnissen der einheimischen und neu hinzukommenden Gemeindeglieder, dem Zuspruch und Anspruch des Evangeliums und dem Zeugnis der Bibel. Wie vor allem an den Paulusbriefen und der Apostelgeschichte deutlich wird, stellte die Etablierung transkultureller Gemeinden das Frühchristentum vor enorme Herausforderungen und Zerreißproben. Paulus – und anderen wirkmächtigen Interpreten und Verkündigern des Evangeliums im 1. Jahrhundert – erschien dieses Projekt aber als alternativlos. Immerhin haben wir den damit verbundenen Schwierigkeiten die Paulusbriefe zu verdanken, die der Problemlösung dienen sollten und die uns in der gegenwärtigen Situation zur Orientierung gereichen. Eine Re-Lektüre jener Briefe sowie der gesamten Bibel unter der Perspektive von Vertreibung, Flucht und Migration einerseits und der Zuwendung des gerechten Gottes zu den Verfolgten, Heimatlosen und Diskreditierten andererseits erweist sich zur Gestaltung von Kirche in der Gegenwart als so aufschlussreich wie inspirierend.

Der lutherische Exeget und nachmalige schwedische Bischof Krister Stendahl begründete in einer Veröffentlichung 1963 die später so benannte *New Perspective on Paul*.[4] Ihm war bei seiner Lektüre der Paulusbriefe aufgefallen, dass Paulus an einer individualistischen Frage nach dem gnädigen Gott zumindest nicht zentral gelegen war. Vielmehr deutete Paulus das Kreuzesgeschehen vornehmlich in sozialen Kategorien. Für Paulus war die Einsicht leitend, dass Gott in und durch Christus das Heil universal ausgeweitet hat. Juden und Nicht-Juden konstituierten jetzt gemeinsam das Volk Gottes. Dies aber bedeutete die Nivellierung bisheriger exklusiver Heilsansprüche im

Judentum. Die Bedeutung von Zugehörigkeitsmarkierungen wie Beschneidung und Speisegebote wurde relativiert. Sie behielten ihre kulturelle Signifikanz wohl bei.[5] Eine Heilsrelevanz wurde ihnen aber abgesprochen.

Evangelium bedeutet nach Paulus also in dieser Perspektive die gute Nachricht von der heilvollen Hinwendung des gerechten Gottes zu *allen* Menschen, und zwar verstanden als Ausdruck freier Gnade. Gerechtigkeit besteht darin, dass Gott nicht, wie Paulus schreibt, „das Gesicht ansieht" (Röm 2, 11; vgl. Apg 10, 34 f.). Gott ist vielmehr unparteiisch. Er bevorzugt nicht die einen gegenüber den anderen aufgrund von Herkunft, Abstammung oder Status. Mit seiner Deutung des Christusgeschehens begründete Paulus theologisch einerseits die Evangeliumsverkündigung jenseits von Israel. Andererseits ermöglichte er dadurch in sozialer Hinsicht die Etablierung *transkultureller* Gemeinden der Verschiedenen.

Das paulinische Anliegen kommt prägnant in Gal 3, 28 zum Ausdruck. Die herkömmliche Wiedergabe des Verses im Deutschen ist allerdings etwas missverständlich, wenn es z. B. nach Luther heißt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allesamt einer in Christus." Diese Übersetzung ist wohl philologisch einigermaßen präzise.[6] Sie ist aber deshalb etwas irreführend, weil es ja sowohl in den angesprochenen galatischen Gemeinden als auch in dem von Paulus in 2, 11-21 aufgerufenen antiochenischen Konflikt gerade die *reale Diversität* der Gläubigen war, die Probleme bereitete. In seiner Argumentation plädiert Paulus gerade nicht für die Aufhebung von Differenz. Er möchte seine Adressaten vielmehr für ein Programm gewinnen, wonach die Verschiedenen *als* Verschiedene zu einer Glaubensgemeinschaft zusammenwachsen. Differenz soll eben nicht aufgehoben werden. Ich gebe Gal 3, 28 im Kontext der Verse 26-29 folgendermaßen wieder, um seine Bedeutung zu transportieren:
[26]Allesamt seid ihr Söhne (d. h. Kinder) Gottes durch den Glauben, den ihr im Gesalbten Jesus habt. [27]Denn als solche, die ihr in den Gesalbten hineingetauft worden seid, habt ihr euch den Gesalbten übergezogen. [28]Es spielt keine Rolle, ob als Jude oder Grieche, als Sklave oder Freier, als männlich oder weiblich. Denn ihr seid alle zu einem zusammengefügt worden, im Gesalbten Jesus. [29]Wenn ihr aber dem Gesalbten angehört, dann folgt daraus, dass ihr Abrahams Gespross seid, d. h. Erben gemäß der Verheißung.

Für die christusgläubigen Gemeinden lehnt Paulus hier wie auch sonst jeglichen auf ethnische und kulturelle Parameter sich gründenden exklusivistischen Anspruch auf göttliche Rettung oder Gerechtigkeit ab.

Apg 11, 19-26 ist – was die Grenzüberschreitung der Evangeliumsverkündigung und die nachfolgende Lebensgemeinschaft von Juden mit vormaligen Polytheisten verschiedenster kultureller Herkunft anbetrifft – von wegweisender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Frühchristentums: [7] Lukas erzählt davon, dass einige von denen, die Jerusalem wegen der Verfolgung, die mit der Ermordung des Stephanus angehoben hatte, verlassen mussten, nach Phönizien, Zypern und Antiochia emigrierten, wobei sie zunächst noch „das Wort ausschließlich Juden verkündeten" (11, 19). Einige von diesen jü-

Interkulturelles Friedensgebet in der St.-Willehad-Kirche zu Leck (s. Seite 48)

dischen Migranten aber, die ursprünglich aus Zypern und aus dem nordafrikanischen Kyrene stammten, begannen damit, nicht-jüdischen Griechen zu predigen, von denen einige den Christusglauben annahmen. Dieser Übergang dürfte sich bereits in der ersten Hälfte der 30er-Jahre vollzogen haben. Später kamen die beiden Diasporajuden Barnabas und Paulus hinzu und wirkten hier für ein Jahr.

In Antiochia ereignete sich etwas grundsätzlich Neues in dem Verständnis des Verhältnisses von Juden und Nicht-Juden und in der entsprechenden Konstituierung einer transkulturellen und transethnischen Glaubens- und Lebensgemeinschaft von Christusgläubigen. Hier entstand vielleicht zum ersten Mal zu Beginn des Frühchristentums ein grenzüberschreitendes „Drittes“, das sich bisherigen Zuordnungen entzog und vertraute Begrifflichkeiten sprengte. Insofern ist es kein Zufall, dass die christusgläubigen Juden und Nicht-Juden dieser Gemeinschaft nach Apg 11, 26 zum ersten Mal mit dem Neologismus „Christianer“ belegt wurden. Diese Gemeinde war von Diasporajuden in der Migration gegründet worden. Bei dieser Glaubens- und Lebensgemeinschaft handelte es sich nicht mehr um eine traditionelle Synagogengemeinde, sondern um die neue Form einer inklusiven Ekklesia-Gemeinde.

Die Diasporajuden Barnabas und Paulus wurden durch eine Intervention des Heiligen Geistes – in der Apostelgeschichte das entscheidend agierende Subjekt – in Antiochia weiter in die Migration getrieben, um das Evangelium zu verkündigen. Apg 13, 1-3 reflektiert die multikulturelle Zusammensetzung der Gemeindeleitung in Antiochia:

[1]In der Gemeinde von Antiochia gab es Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon, genannt Niger (ὁ καλούμενος Νίγερ), Luzius von Zyrene, Manaën, ein Jugendgefährte des Tetrarchen Herodes, und Saulus. [2]Als sie zu Ehren des Herrn Gottesdienst feierten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Wählt mir Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie mir berufen habe. [3]Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen.[8]

Das Leitungsgremium besteht aus einem Fünferteam von jüdischen Lehrern und Propheten: Manaën ist der einzige unter ihnen, der nicht aus der Diaspora stammt, der aber als „Jugendgefährte" des Herodes Antipas mit Sicherheit eine stark hellenisierte Version des Judentums kennengelernt hatte. Barnabas stammt aus Zypern, Paulus aus Tarsus und die zwei anderen aus *Afrika* – Luzius aus dem nordafrikanischen Kyrene und Simeon mit dem Beinamen „Schwarzer" vielleicht aus südlicher gelegenen Regionen. Der Heilige Geist instruierte diese beiden zusammen mit Manaën, Barnabas und Paulus für ihren weiteren Dienst auszusenden. Dass zwei dieser drei Barnabas und Paulus segnenden Männer Afrikaner waren, wird in der westlich-exegetischen Tradition weithin nicht gewürdigt. In afrikanisch-theologischer Perspektive erscheint diese Konstellation als äußerst bedeutsam. So konstatiert der ghanaische Pfingsttheologe Mensa Otabil: „I know some of us can not imagine those powerful and annointed black hands on the head of Paul. The truth is – it happened!"[9]

Begegnung im kirchlichen Kulturprojekt Hamburg-Veddel (s. Seite S. 10)

[1] Vgl. Theodor Ahrens, Die Zukunft des Christentums. Abbrüche und Neuanfänge (Studien zu Interkultureller Theologie an der Missionsakademie 10), Hamburg 2016, der von „Versionen des Christlichen“ bzw. „regionalen christlichen Dialekten“ spricht (etwa S. 75-76).

[2] Die Bezeichnung „African initiatives in Christianity“ stammt aus Vorträgen von Kwame Asamoah-Gyadu.

[3] Vgl. Werner Kahl, Hexenglaube, Flüche und Jesus-Power: Irritierende Begegnungen mit dem pfingstlich-charismatischen Christentum Westafrikas in Deutschland, in: Hans-Günter Heimbrock und Christopher Scholtz (Hg.), Kirche: Interkulturalität und Konflikt, Berlin 2016, S. 121-132.

[4] Krister Stendahl, The Apostle Paul and the Introspective Conscience of the West, in: Harvard Theological Review 56 (1963), S. 199–215; ders., Der Jude Paulus und wir Heiden: Anfragen an das abendländische Christentum, München 1978. Vgl. dazu Christine Gerber, Blicke auf Paulus. Die New Perspective on Paul in der jüngeren Diskussion, in: Verkündigung und Forschung 55/1 (2010), S. 45-60.

[5] Vgl. Gal 2, 3: Paulus besteht darauf, dass sein Begleiter, der Nicht-Jude Titus, sich nicht der Beschneidung zu unterziehen hat. Nach Apg 16, 3 kann er aber seinen jüdischen Begleiter Timotheus – Sohn einer jüdischen Mutter und eines griechischen Vaters – beschneiden lassen.

[6] Auch die Wiedergabe von griech. eni (es gibt nicht) in der Lutherbibel muss interpretierend über den griechischen Wortbestand hinausgehen, indem die Aussage durch den Zusatz der Ortsangabe „hier“ spezifiziert wird. Eine wortwörtliche Übersetzung des Verses wäre nämlich völlig unsinnig: „Es gibt weder (einen) Juden noch (einen) Griechen ...“ In 1. Kor 12, 13 erscheint die Formel etwas modifiziert, diesmal mit eite ... eite: „sei es als ... sei es als ...“, also im Sinn der von mir bevorzugten Übersetzung. Vgl. dazu noch Kol 3, 11.

[7] Einheitsübersetzung.

[8] Einheitsübersetzung.

[9] Mensa Otabil, Beyond the rivers of Ethiopia. A biblical revelation on God’s purpose for the Black Race, Accra 1992, S. 63.

Dr. Werner Kahl
ist Studienleiter der Missionsakademie an der Universität Hamburg, außerplanmäßiger Professor für Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche an der Goethe Universität Frankfurt und gestaltet als Pastor in Hamburg die Internationalen Gospelgottesdienste mit, die monatlich in der Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde stattfinden.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich die Würdigung kultureller Unterschiede bei sozialer und wirtschaftlicher Gleichberechtigung.“

Offenheit
interreligiös DIALOG
lernen
Kultur
Neugier
Veränderung

3 Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst

Predigten

„Wo du hingehst, da gehe ich auch hin, und wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ Rut 1, 16 | Frauke Eiben

Ein Satz aus der Bibel, aus dem Buch Rut. Ein großes Versprechen, in dem Freundschaft, Liebe und Solidarität mitschwingen. Wahrscheinlich wird es gerade deshalb oft als Trauspruch gewählt. In der Geschichte ist es eine Zusage, die Rut ihrer Schwiegermutter macht. Da sind manche Brautpaare doch erst mal erstaunt.

In der hebräischen Bibel sind Namen oft sprechend, und so auch der Name Rut. Er heißt übersetzt „Freundin, Gefährtin“, und am Ende der Geschichte wird die Schwiegermutter sagen: „Eine Freundin ist mehr wert als sieben Söhne.“

Es gibt Lebenssituationen, da ist ein Versprechen, wie Rut es gibt, eine Rettung. „Wo du hingehst, da gehe ich auch hin, wo du bleibst, da bleibe ich auch.“

Wenn wir uns fürchten, wenn etwas Neues beginnt, beim Abschiednehmen, in der Fremde, wenn unser Schritt unsicher wird.

Mir fällt bei diesem Bibelwort eine Erfahrung aus Papua-Neuguinea ein. Seit 20 Jahren Partnerkirche unseres Kirchenkreises am anderen Ende der Welt. 2014 waren wir aus Lübeck-Lauenburg zu Besuch und sollten zu Fuß in ein entlegenes Bergdorf laufen. Eigentlich kein Problem. Nur, es hatte tagelang geregnet, der Schlamm war so mächtig, dass es unmöglich schien, mit irgendeinem Schuhwerk diesen Weg zu machen. Also barfuß. So hilflos wie auf diesem glatten, rutschigen Untergrund habe ich mich noch nie gefühlt. Wäre da nicht meine „Rut“ gewesen, eine Frau aus dem Dorf, barfuß wie ich, die mich gehalten und geführt hat. Bergauf, bergab. Freundlich und ohne mich auszulachen.

Wo du hingehst, da gehe ich auch hin. Meine Rut aus Papua-Neuguinea, die Ausländerin war ich. Mir hat das einen Hinweis gegeben, warum diese kleine Novelle wohl in der Bibel aufgehoben ist: Sie erinnert uns, wie wichtig es ist, dass wir einander in Zeiten der Not nicht alleinlassen und dass es zu allen Zeiten gut ist, die Freundschaft zu achten.

Die Geschichte des Buches Rut führt uns 2.500 Jahre zurück und könnte vielleicht so oder ähnlich heute in den Willkommenscafés der Geflüchteten in unserer Mitte erzählt werden; oder in unseren Familien, wenn Eltern oder Großeltern von Flucht und Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg berichten: Ein Paar aus Bethlehem sucht aus wirtschaftlicher Not eine neue Heimat im Nachbarland Moab. Integriert sich, findet eine neue Existenz und bleibt. Mann, Frau, zwei Söhne. Als der Mann stirbt, haben die Söhne moabitische Frauen geheiratet. Alles ist gut. Doch dann sterben auch die beiden Söhne und Noomi bleibt mit ihren beiden moabitischen Schwiegertöchtern Rut und Orpha zurück.

Wie soll das Leben nun weitergehen? „Ich bin zu alt, um noch einmal Söhne zu gebären, die ihr heiraten könntet“, sagt Noomi zu ihren Schwiegertöchtern und spielt auf die Möglichkeit der Leviratsehe an. In dieser Not brechen sie auf, denn Noomi hat gehört, dass es in ihrer alten Heimat

wirtschaftlich wieder bergauf geht. Sie will zurück nach Bethlehem.

Bethlehem heißt übersetzt: Haus des Brotes. Doch bevor sie eintrifft in der fremden Heimat, kommt es zu einem ernsten Gespräch.

Noomi drängt ihre Schwiegertöchter zurückzukehren. Sie fürchtet, dass es den beiden in Bethlehem nicht gut ergehen wird und dass sie ihnen nicht ausreichend Schutz geben kann, dass Fremdenfeindlichkeit ihnen entgegenschlägt und Ablehnung. Orpha kehrt um und daran ist kein Makel. Rut antwortet mit den wunderbaren Worten: „Wo du hingehst, will ich auch hingehen.“ Sie bleibt und daraus entsteht Segen.

Gemeinsam erreichen die beiden Frauen Bethlehem – allerdings mit leeren Händen. Dass die ehemaligen Nachbarn und Verwandten sie nicht überschwänglich freundlich empfangen, kann man sich lebhaft vorstellen. Da wird getuschelt und abfällig geredet. Und auch das ist wohl zu allen Zeiten an allen Orten das Gleiche. Die zurückkehren und in der Fremde nicht das große Los gezogen haben, können nicht mit Solidarität in der alten Heimat rechnen.

So fangen sie an. Inmitten der Fülle eines reichen Landes Leere im Haus von Rut und ihrer Schwiegermutter. Nicht genug zum Leben und keine Aussicht auf Veränderung, wenn nicht ein neues familiäres Netzwerk entsteht. In vier Kapiteln wird dann dieses Netzwerk klug geknüpft und mit weiblichem Charme fest gebunden. Rut sorgt beim Ährenlesen auf dem Feld des reichen Bauern Boas für das Brot und verführt ihn, weil sie ihm zutraut, dass er helfen kann. Doch Boas war nicht ahnungslos, als er in der Nacht bemerkt, dass eine junge Frau an seiner Seite geschlafen hat. Er hatte sie schon beim Ährenlesen bemerkt und ist bereit, Verantwortung zu übernehmen. Er wendet die Situation mit den Worten: „Gesegnet bist du, meine Tochter! Fürchte dich nicht, alles, was du sagst, will ich dir tun.“

Und so wird es gut. Boas und Rut heiraten. Ein Kind wird geboren. Ein glückliches Ende. Die Frauen des Ortes sagen zu Noomi: „Deine Schwiegertochter, deine Freundin Rut, die dich geliebt hat, hat dir einen Sohn geboren. Sie ist dir mehr wert ist als sieben Söhne.“

In Bethlehem kommt eine hoffnungslose Familiengeschichte zu einem guten Ende. Rut, die ausländische Freundin, ist diejenige, die durch ihren Schritt über die Grenze und ihr Versprechen ermöglicht, dass das Leben weitergeht. Für ihre Schwiegermutter, für sie selbst und für Boas.

Das Buch Rut erinnert zu allen Zeiten daran, dass Gott die Dinge zum Guten wenden kann – auch in Zeiten der Not. Dazu braucht er Menschen, die Freundschaft leben oder, wie es im Buch Rut heißt, die barmherzig aneinander handeln. Die nicht den eigenen Vorteil suchen, die mit ihren Wünschen zurückstehen können, um für einen anderen da zu sein und Halt zu geben auf unübersichtlichem Weg.

Freundschaft und Barmherzigkeit gehören in der Rut-Geschichte zusammen. Im hebräischen Text steht dafür ein Wort, das es in unserer Sprache so nicht gibt und das einen anderen Klang ins Spiel bringt: Hesed. Es zieht sich wie ein Leitwort durch das Buch Rut.

Frauke Eiben
ist Pröpstin im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich: in richtigen Beziehungen leben. “

Hesed meint: Freundlichkeit, Güte, Barmherzigkeit, Gnade, Gemeinschaftstreue und Solidarität. Es beschreibt ein Tun, aus dem Segen entsteht und auf dem Segen liegt. Es ist keine politische Parole, aber es ist auch nicht emotional weichgespült, sondern bringt Wort und Tat zusammen. Im Hinblick auf Gott und den Nächsten oder die Nächste. Es ist eines meiner liebsten hebräischen Worte, weil wir es damals wie heute so nötig brauchen: Gemeinschaftssinn.

Wir haben in unserer Sprache kein Wort, das diese unterschiedlichen Nuancen ausdrückt: die Mischung aus Liebe und Gerechtigkeit, aus Zuge-wandtheit und dem klugen Handeln, das das WIR in den Vordergrund stellt. Diese Gemeinschaftstreue ermöglicht damals wie heute Leben. Und auch daran erinnert uns nach 2.500 Jahren das Buch Rut, dass wir nicht alleine vor uns hin leben können, sondern dass es ein Netzwerk der Solidarität und Freundschaft braucht, damit das Leben weitergeht. Und dazu leiten uns so schlichte Sätze wie: Lasst einander in der Not nicht allein.

Achtet die Freundschaft.
Heißt Fremde willkommen.
Sorgt für die Armen.

Mit diesem Gepäck lassen sich Grenzen überwinden – im Kopf und auf der Landkarte. Rut bleibt unvergessen. Sie hat Geschichte geschrieben: König David ist ihr Urenkelkind. Und einer ihrer Nachfahren heißt Jesus von Nazareth. Er hat uns auf seine Art gelehrt, Grenzen zu überwinden.

Heil für Erschöpfte – „Mach dir eine eherne Schlange“
4. Mose 21, 4-9 | Dr. Klaus Schäfer

Liebe Gemeinde, ein merkwürdiger Bibeltext, der uns heute am Sonntag Judika für die Predigt vorgegeben ist. Zugleich eine große Migrationsgeschichte des Volkes Israel – zwischen Ägypten und dem verheißenen Land.

„Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege“, so heißt es in unserer Geschichte. Ich kann das verstehen. Der Weg in eine neue Heimat ist beschwerlich und mühsam. Was die Lutherbibel hier mit „verdrossen“ wiedergibt, ist im hebräischen Urtext noch etwas anders gefasst: „Ihr Atem wurde kurz.“ Die Flüchtlinge sind erschöpft, können nicht mehr, ihre Kraft ist am Ende, ihr Lebensmut ist dahin. So geht es auch heute vielen, die vor Krieg und Terror, vor Hunger und Unterdrückung fliehen und irgendwo, auch bei uns, eine neue Heimat suchen.

Aber nicht nur ihr Lebensmut ist dahin. Auch ihr Gottvertrauen ist erschüttert. Haben diese Flüchtlinge früher schon gegen Mose und Aaron, ihre menschlichen Führer, Klage und Vorwürfe erhoben oder sich selbst verwünscht, so gehen sie hier noch ein Stück weiter und machen Gott selbst Vorwürfe: Das Volk „redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?“ Ihre Erschöpfung ist groß, sie ist zur Verzweiflung geworden. Und die Schlangen, so denke ich mir, sind zwar real; sie sind giftig und beißen. Aber sie stehen auch für die dunklen Gedanken und Ängste, die Flüchtlinge bis in ihre Träume hinein verfolgen.

Die Schlangen sind Strafe Gottes. Eine schwere Strafe! Und, wie ich finde, sogar eine etwas unfaire oder doch unverständliche Strafe. Denn was war eigentlich die Sünde dieser Flüchtlinge, die an den Rand der Erschöpfung gekommen waren und je länger je mehr auch mit Gott haderten? Darf man seine Erschöpfung nicht zeigen? Darf man nicht auch, wenn das Leben einem zusetzt, mit Gott hadern? Wie Hiob und wie so mancher Beter in den Psalmen?

Für mich liegt der Akzent aber gar nicht auf der Strafe, sondern auf dem Zeichen des Heils, das Gott aufrichtet. Schlangen, in Form von bitteren Erfahrungen, sind ohnehin da; sie sind Teil des Lebens und bei Menschen auf der Flucht beinahe allgegenwärtig. Aber dass Gott sich der Not der Menschen annimmt, dass da ein Zeichen des Heils – der Stab mit der bronzenen Schlange – aufgerichtet wird, zu dem Menschen aufblicken können, von dem Zuversicht und Heil ausgehen, das ist die frohe Botschaft in diesem Text. Inmitten der Schlangengrube ist Gott doch da!

Wie aber kommt es zu solchen Erfahrungen von Heil, von Trost und Stärkung auf dem Weg, auch inmitten von Unbill und Leid? In unserer biblischen Geschichte ist es ein ganz konkretes Zeichen, sogar etwas Materielles: die „eherne Schlange“. Zuversicht, Vertrauen, Lebensmut gewinnt man an Zeichen, mit denen Gott zu uns spricht. In der Wüste damals war es die „eherne Schlange“. In der weiteren Geschichte Israels spielte die „eherne Schlange“ entweder keine oder doch nur eine problematische Rolle. Später dann war die „eherne Schlange“ nur noch erzählte Erinnerung an ferne Erfahrungen von Unheil und Heil. Im Neuen Testament erinnert Jesus an die biblische Geschichte von der „ehernen Schlange“ in der Wüste, aber macht zugleich deutlich, dass er selbst, der Menschensohn, jetzt das Zeichen des Heils ist. „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden“, sagt Jesus im Johannes-Evangelium mit Blick auf seine Kreuzigung und Auferstehung. Und vom Vertrauen zu Christus empfangen Menschen Lebensmut und Zuversicht – ein gutes und sinnvolles Leben, das das Johannes-Evangelium „ewiges Leben“ nennt (vgl. Joh 3, 14 f.).

Christus ist Person. Und doch erfahren und erleben wir seine Bedeutung immer wieder auch in Zeichen: in den Worten der Bibel, in bildlichen Darstellungen, in den Elementen von Brot und Wein im Abendmahl, in Worten, die andere Menschen zu uns sprechen, in Liedern, in der Liturgie des Gottesdienstes. Ja, die frohe Botschaft ist von solchen Zeichen abhängig.

Allerdings muss man sich die Zeichen immer wieder anschauen. Sprechen die Bilder und Rituale noch zu den Herzen der Menschen? Bringen sie noch zum Ausdruck, dass der Glaube eine große Zuversicht ist, Trost und Kraft für erschöpfte Seelen? Sprechen mich selbst die Bilder,

die biblische Sprache, die Texte unserer Lieder noch so an, dass ich damit tiefe Erfahrungen mache? Und haben wir den Eindruck, dass wir als Gemeinde den Erschöpften – denen, die wie das Volk Israel in der Wüste auf der Flucht sind – Heimat und Zuflucht bieten? Oder ist hier eine „eherne Schlange“, die doch inzwischen von Staub bedeckt erscheint und den Glanz des Heils nicht mehr ausstrahlt?

Die Glaubensgeschichte Israels mit der „ehernen Schlange“ zeigt, dass Symbole, Sprache, Zeichen ihre ursprüngliche Kraft verlieren können. Illustrieren kann man dies an einem anderen Beispiel: In unserer europäischen Geschichte war das Bild des Drachentöters St. Georg eine sehr prominente Darstellung, die tiefe christliche Inhalte zum Ausdruck brachte. Der Drache galt, wie die Schlange, als Symbol des Bösen; aber er wird vom Heiligen Georg, dem christlichen Ritter, überwunden und vernichtet, sodass Menschen in Freiheit und Freude leben können. Als aber in den 1950er-Jahren in der Kathedrale der Stadt Kyoto in Japan ein Glasfenster mit dem Bild des Drachentöters vorgestellt wurde, gab es in der japanischen Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung: Der Drache ist in der chinesisch-japanischen Kultur nicht Symbol des Bösen, sondern Symbol des Glücks und des Heils. Und die Kirche, so musste man dann im anderen kulturellen Kontext notwendig verstehen, will all das, was Menschen in diesem Land heilig ist, zerstören. Der Drachentöter war nicht mehr ein Symbol des Heils, sondern der Zerstörung und des Unheils![1]

Liebe Gemeinde, jetzt bin ich weit ausgeschritten, von Israel in der Wüste damals ins ferne Japan. Dabei geht es mir eigentlich um uns – uns hier in unserer Gemeinde: Wie können wir, als Gemeinde, Zeichen und Träger der frohen Botschaft für Menschen sein, die wie Israel damals erschöpft sind? Welche Sprache müssen wir sprechen, damit Menschen, die aus anderen Ländern zu uns kommen – ähnlich auf der Flucht wie Israel damals – bei uns eine Heimat finden? Gemeint sind damit nicht nur Worte, Lieder, Bilder, Rituale, sondern überhaupt das Leben unserer Gemeinde, die „Körpersprache des Leibes Christi“ – denn Gemeinde ist „Leib Christi“ –, mit der wir Menschen bei uns willkommen heißen. Schön ist, wenn sie hier bei uns, wie Israel damals, ihren Blick heben können und neu den aufrechten Gang lernen.

Die Geschichte von der „ehernen Schlange“ will uns Mut machen: Hier wird uns erzählt, dass Gott Zeichen des Heils aufrichtet und Menschen, die von Schlangen gebissen werden – und seien sie auch, ganz oder teilweise, selbst schuld daran – nicht allein und im Elend lässt. Die Geschichte der „ehernen Schlange“ will uns aber auch daran erinnern, dass Gott in Jesus Christus immer wieder ganz konkret zu uns sprechen will. Und indem wir immer wieder neu auf Gott hören, können wir dann – als Einzelne und als Gemeinde – Zeichen des Heils für andere Menschen sein. *Amen.*

[1] Diese Illustration ist entnommen dem Buch von Robert J. Schreiter, Die neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie, Frankfurt a. M. 1997, S. 59f.

LITERATURHINWEIS

Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext

Herausgegeben von „Studium in Israel e.V.“

Info unter:
www.theologie-examen.de/index_predigtmeditationen.htm

Oder zu beziehen bei:
Wolfram Burckhardt / Christine Würll
Waldenserstr. 2-4, 10551 Berlin
Telefon: 030 39789394
vertrieb@kulturverlag-kadmos.de

Dr. Klaus Schäfer
ist Pastor und Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit.

„Gerechtigkeit ist für mich der gedeckte Tisch, an dem alle fröhlich sitzen und satt werden.“

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Galater 3, 28 | **Dr. Leslie Nathaniel**

Dieser zitierte Vers aus der Hand von Paulus dem Apostel ist für mich seit meiner Studentenzeit in Indien, später während meiner internationalen ökumenischen Tätigkeit und bis heute in der Gemeindearbeit von zentraler Bedeutung.

Zur Zeit von Paulus war die römische Welt eine kosmopolitische, aber eine mit klaren sozial, religiös und ethnisch bedingten Ungleichstellungen zwischen den Menschen, die in ihr lebten. Auch Saulus, der jüdische Eiferer, nahm in diesem gesellschaftlichen Status Quo seinen Platz ein, allerdings als Wanderer zwischen der jüdischen und der römischen Welt, was nichts Ungewöhnliches war – bis zu jener singulären Begegnung mit Jesus von Nazareth auf der Straße nach Damaskus.

Von da an müssen wir ihn im Lichte der beginnenden Jesus-Tradition sehen. Saulus, der Jude, wird Paulus, der Weltbürger. Jesus ist der Messias, der Christus, der alle Merkmale des jüdischen Glaubens erfüllt und zugleich neu definiert. So ist der Gott des Alten Bundes nun als Gott und Vater des Herrn Jesus Christus zu erkennen; und durch Christus ist Gottes Bund mit Israel jetzt ein Bund mit der ganzen Menschheit. Kaum war Paulus dem auferstandenen Christus begegnet, predigte er die Liebe Gottes, nicht den Juden als seinem Volk allein, sondern allen Menschen, und Jesus Christus als die Offenbarung dieser Liebe Gottes. In seinem Brief an die Galater stellt Paulus unmissverständlich, radikal und unabänderlich ein Axiom auf, das nicht nur für das christliche Verständnis von Kirche verbindlich ist, sondern einen entscheidenden Einfluss auf die okzidentale Ethik bekam und letztlich in die Menschenrechtserklärung mündete.

Ich komme ursprünglich aus der Kirche von Südindien (CSI). Ihre Entstehung im Jahre 1947 gilt in der jüngeren Kirchengeschichte als herausragendes Beispiel für den Abbruch von trennenden Mauern zwischen Christen. Die CSI vereinigte Anglikaner, Presbyterianer, die englischen Methodisten, Kongregationalisten und die Basler Missionskirchen in Indien. Diese Union wurde als das wichtigste Ereignis seit Pfingsten bezeichnet. Eine vereinigte Kirche sollte mehr Frieden, engere Gemeinschaft und ein erfüllteres Leben zum Lobe Gottes herbeiführen.

Die Gemeindeglieder dieser Kirche sind zum größten Teil Dalits. Als versklavte Gruppe nahmen sie die gute Nachricht mit besonderer Freude auf. Der Vereinigung der verschiedenen Kirchen folgten enorme positive Entwicklungen in der Verkündigung, im Bildungswesen und in der Förderung von Frauen, Mädchen und benachteiligten Gruppen. Neue Gemeinden entstehen bis heute. Das ist die eine Seite der Geschichte.

Wie es in Galatien der Fall war, muss diese vereinigte Kirche aber weiterhin mit äußeren und inneren Unterschieden fertig werden, nicht zuletzt mit Problemen, die aus der Kastenzugehörigkeit erwachsen.

Wenn wir ehrlich und genau auf unsere eigenen Kirchen schauen, müssen wir in vielen Bereichen erkennen, dass wir es ebenfalls versäumen, dem Evangelium gerecht zu werden, nämlich einem Evangelium, das unmissverständlich für Inklusion und für eine Willkommenskultur steht. Wir scheitern an unserem Anspruch, eine Gemeinschaft zu sein, die Christus glaubhaft bezeugt. Ich erinnere mich an die Worte des ehemaligen Erzbischofs von Canterbury, Rowan Williams, der den Begriff der Zugehörigkeit in der frühen Kirche beschreibt. Er stellt fest, dass die Energie hinter dieser Vision von einer neuen Art der Zugehörigkeit nicht von uns, sondern aus Gottes Initiative her rührt. Es ist Gott, der die ‚Einreise‘ in diese Gemeinschaft gegeben hat. Es ist Gottes Willkommen, Gottes Initiative, sonst nichts; kein Stück schmeichelhafter Sozialphilosophie (Williams, Meeting God in Paul).

Vielleicht kann eine solche Erinnerung dazu beitragen, mit größerer Entschlossenheit für mehr Einheit und engere Gemeinschaft in unseren Kirchen zu arbeiten.

Nach einer Zeit im ökumenischen Dienst der beiden Erzbischöfe von Canterbury, Rowan Williams und Justin Welby, bin ich seit September 2016 Pfarrer der Anglikanischen Kirche St. Thomas Becket in Hamburg, einer der vielen Gemeinden der Kirche von England in Europa. Wir ver-

stehen uns in dieser pulsierenden Stadt als eine aktive und integrative Kirche, die versucht, im Glauben zu wachsen durch unser Verhältnis zu Gott und zur Gesellschaft, in der wir leben. Die einladende Kultur unserer Kirche hat dazu geführt, dass sie zur geistigen Heimat für Menschen aus etwa 15 Nationalitäten und unterschiedlichsten Lebenslagen geworden ist. Ein solches Klima des Willkommens war für Paulus ein wichtiger Aspekt seines Dienstes. Er erkannte die Herausforderung, offen zu sein, um Menschen aus ganz unterschiedlichen ethnischen, kulturellen, sozialen und konfessionellen Hintergründen zu empfangen und anzunehmen (Römer 14, 3). Ich sehe unsere Kirche in Hamburg als berufen, diese Geschichte und Tradition fortzuführen.

Das bedeutet nicht, dass es einfach ist, diesen Weg im Glauben erkennbar und glaubhaft zu beschreiten, ohne immer wieder Stolpersteine zu bewältigen. Es bedarf der ständigen Wachsamkeit und Korrektur, so wie Paulus es durch seine Briefe tat. Wir haben einiges erreicht. Gleichzeitig werden wir immer wieder mit Situationen konfrontiert, die uns anfechten. Bewusst und demütig müssen wir an unserer Berufung festhalten und zugleich offen bleiben für die Gaben und Begabungen des Anderen, ungeachtet seiner ethnischen Herkunft, seines sozialen Status oder seiner finanziellen Stärke.

Als Christen und Kirchen können wir zuversichtlich sein, dass Christus uns angenommen hat und wir uns deshalb gegenseitig akzeptieren sollten. Unsere Welt kann nicht in Außenseiter und diejenigen, die dazugehören, aufgeteilt werden. Wir sind berufen, Brückenbauer und Gottes Friedensinstrumente zu sein. Die christliche Berufung ist es, Fremde zu begrüßen, damit sie dazugehören können und wir gegenseitig den verborgenen Segen erspüren, bis dieser Segen sich offenbart.

Wie zur Zeit von Paulus haben wir in ganz Europa eine wachsende Zahl von Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten, Heimat- und Obdachlosen. Jeder und jede von ihnen hat das Recht, Zugehörigkeit zu erleben. Um noch einmal Rowan Williams wiederzugeben: Sie sind kein zufällig zusammengewürfelter Haufen von kaum tolerierten Randerscheinungen; sie sind Bürgerinnen und Bürger einer anerkannten Zivilgesellschaft. Mit anderen Worten: Zu Gottes Volk zu gehören, bedeutet weder Jude noch Grieche zu sein, sondern es geht um eine dritte Identität, welche die rivalisierenden Identitäten unterschiedlicher „Insider“ übersteigt (Williams, Meeting God in Paul).

Diese neue Identität ist befreiend. Die Kirche in Galatien wird ermuntert, durch die Macht des auferstandenen Christus frei zu werden und nicht zurückzufallen in eine Sklavenmentalität. In Christus sind wir zur Freiheit berufen. Das ist nicht eine Freiheit, um unsere individuellen Privilegien und Egos zu stärken. Vielmehr ist es Freiheit, einander aufzubauen; Freiheit, sich füreinander zu interessieren; Freiheit, sich gegen das Böse zu stellen; Freiheit in der sicheren Erkenntnis, dass wir alle von Gott geliebt werden. *Amen.*

Literatur: Carr, D., Sword of the Spirit, Geneva, WCC, 1992. Murphy-O'Connor, J., Paul History, Oxford, Oxford University Press, 2004. Williams, R., Meeting God in Paul, London, SPCK, 2015.

Dr. Leslie Nathaniel,
Kaplan der Anglikanischen Kirche
St. Thomas Becket, Hamburg

„Gerechtigkeit bedeutet für mich Chancengleichheit. Die Herausforderung daher ist: Aufrichtig und standhaft zu sein auch bei scharfem Gegenwind.“

„Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt.“ Apostelgeschichte 2, 1-13 Predigt für Jugendliche | Jennifer-Mae Graf

Vor ein paar Jahren – ich wohnte zu dem Zeitpunkt in Greifswald in Vorpommern – besuchte mich in einem Sommer meine Schwester. Wir gingen zusammen mit einem befreundeten sechsjährigen Mädchen Eis essen. Ganz fasziniert schaute das Mädchen meine Schwester an, wenn sie erzählte. Jedes Wort schien sie aufzusaugen. Als dann meine Schwester irgendwann kurz auf die Toilette ging, lehnte sich das Mädchen an ihrem Eisbecher vorbei zu mir herüber und flüsterte mit großen Augen in wunderbarer pommerscher Melodie: „Duuu, deine Schwesteer, die spricht irgenwie andeers. Irgenwie russisch odeer sooo.“ Meine Schwester spricht Schwäbisch.

Wie viele Sprachen kennst du? Was schätzt du, wie viele verschiedene Sprachen es auf der Welt gibt? Wir wissen es gar nicht so genau. Manche Sprachen sind leider auch wieder verschwunden. Aber eine Schätzung sagt, dass es ungefähr 6.500 Sprachen weltweit gibt. Stell dir mal vor, du könntest dir eine neue Sprache aussuchen. Zusätzlich zu denen, die du sprichst. So ein bisschen wie Aladin und die Wunderlampe. Nur ist die Lampe wunschreduziert auf Sprachen. Welche Sprache würdest du dir aussuchen? ... Ok. Und außer den Sprachen, die du für gute Noten in der Schule brauchen kannst? Warum gerade diese Sprache?

Mit dem Mikro durch die Reihen gehen und einzelne Teilnehmende für alle hörbar antworten lassen. Ggf. vorher kleine Murmelgruppen bilden lassen. Antworten k önnten sein:

- *Chinesisch: Dann kann ich mit über einer Milliarde Menschen reden.*
- *Arabisch: Das hat Power. Klingt cool.*
- *Plattdeutsch: Dann würde sich meine Oma freuen. Das hat sie immer mit meiner Mutter gesprochen, bevor wir aus Russland nach Deutschland kamen.*
- *Irgendeine Sprache, die nur ganz wenige Menschen können.*
- *Japanisch: Dann kann ich meine Lieblingsserie im Original schauen.*

Einige Wochen nach dem ersten Ostern, damals vor etwa 2.000 Jahren – so erzählt es eine Geschichte in der Bibel –, da waren die Jüngerinnen und Jünger Jesu gerade dabei, sich neu zu organisieren. Irgendwie sollte es ja weitergehen mit dem, was Jesus vor seinem Tod angefangen hatte. Auch wenn er jetzt nicht mehr direkt persönlich da war wie vorher. Aber sein Geist, seine Ideen, seine Fragen, seine Erzählungen von einem Leben mit Gott, das war alles noch da. Die Jüngerinnen und Jün-

ger trafen sich in Jerusalem, um sich zu besprechen, zu beten, zu diskutieren. An einem Tag passierte etwas Merkwürdiges. Viele von ihnen waren wie so oft in der Stadt unterwegs und sprachen mit anderen Menschen über das, was sie von Jesus gelernt und mit ihm erlebt hatten. Dies war an sich nichts Ungewöhnliches. Doch plötzlich merkten die Vorbeigehenden, dass die Jünger anfingen, in den unterschiedlichsten Sprachen zu erzählen. Egal mit wem sie sprachen, sie wechselten in die Sprache, die ihr Gesprächspartner am besten verstehen konnte. „Wie kann das sein?!“, staunten die einen. Andere, die das Sprachengemisch hörten, glaubten nicht, dass es echt war. „Ach, die tun doch nur so, als könnten sie die Sprache. Die haben einfach nur zu lange gefeiert und zu tief ins Glas geschaut und nehmen uns jetzt auf den Arm.“

Kennt ihr diese Geschichte? Sie wird auch das „Pfingstwunder“ genannt. Ich habe mir schon so manches Mal ein solches Wunder gewünscht. Vor allem in Situationen, in denen ich versuche, mit jemandem zu reden, der mich einfach nicht versteht. Das liegt nicht immer an fehlenden Vokabeln. Das passiert auch mit Menschen, die fließend Deutsch sprechen. Und trotzdem scheinen wir aneinander vorbeizureden.

Jeder von uns hat seine Art, die Welt zu sehen und zu beschreiben. Wir tun dies in verschiedenen Sprachen: Schwedisch, Farsi, Deutsch, Türkisch, ... Wir tun dies in verschiedenen Dialekten. Manches kann man in einer anderen Sprache oder einem anderen Dialekt irgendwie besser oder genauer sagen. Wenn ich zu einem Baby „na, du Schieterchen“ sage, dann klingt das so liebevoll, wie es gemeint ist. Auf Hochdeutsch klingt das wenig herzlich.

Mir gefällt an der Geschichte vom Pfingstwunder, dass alle Beteiligten in IHRER Sprache verstehen und erzählen dürfen. Theoretisch hätte das Wunder auch sein können, dass alle plötzlich dieselbe Sprache sprechen. Das wäre aber irgendwie langweilig. Und vor allem, für welche Sprache sollte sich Gott denn entscheiden? Gott entscheidet sich für alle.

Habt ihr schon mal erlebt, dass ihr oder andere komisch angeschaut oder diskriminiert wurdet, weil ihr in einer anderen Sprache gesprochen habt? Ich beobachte das immer öfter. Und höre es von Freunden. Das macht mich unglaublich traurig und auch wütend. Ein guter Freund von mir hat in der U-Bahn in Hamburg mit seinem Cousin auf Kurdisch über seinen Tag geschnackt. Und wurde von einem Mitreisenden angeschnauzt, er dürfe hier nicht Arabisch sprechen. Mit welchem Recht mischt sich dieser Fremde in ein privates Gespräch ein?

Manche sagen, das mit der Vielfalt sei neumodischer Kram. Es macht ihnen Angst, wenn Menschen anders sprechen als sie selbst. Aber statt nachzufragen, werden sie unverschämt, wie der Mann in der U-Bahn. Das Pfingstwunder, von dem die Bibel erzählt, zeigt uns aber, dass die Sprachenvielfalt nichts Neumodisches, sondern gleich von Anfang an ein Teil christlichen Lebens gewesen ist. Gott nimmt jede Sprache ernst. Denn jeder soll verstanden und niemand überhört werden.

Wie wir sprechen, kommt übrigens auch darauf an, wie alt wir sind. Ihr verwendet Wörter, die eure Großeltern gar nicht kennen oder nie verwenden würden. Auch andersherum. Wisst ihr, was blümerant bedeutet? Oder Bandsalat? Wenn ihr einen 70-Jährigen beim Bäcker hören würdet, der sagt: „Alter, dieser Kuchen schmeckt echt krass gut“, dann wäre das komisch, oder? Ich finde, Menschen sollen in ihren Familien und mit ihren Freunden die Sprachen verwenden, in denen sie zu Hause sind. Auch ich möchte in der Sprache, die mir am nächsten ist, Privates erzählen oder beten können.

Christsein hieß von Anfang an, offen zu sein für Vielfalt. Immer wieder wurde und wird das vergessen. Also: back to the roots würde ich sagen. Zurück zu den Wurzeln und von den Anfängen lernen. Und wenn jemand anders spricht als ich, es so machen wie das kleine Mädchen: sich faszinieren lassen von Gottes Sprachenvielfalt.

Jennifer-Mae Graf
ist Pastorin im Jugendpfarramt der Nordkirche.
Sie ist für die Ev. Schüler_innenarbeit/
Schulkooperative Arbeit zuständig.

„Gerechtigkeit ist Etwas, das wir nie voll erreichen werden, und für das wir trotzdem jeden Tag kämpfen müssen.“

Texte

Die Blinden und der Elefant

Es waren einmal fünf weise Gelehrte. Sie alle waren blind. Diese Gelehrten wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist. Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt. Die fünf Gelehrten standen nun um das Tier herum und versuchten, sich durch Ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen.

Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm nun über den Elefanten berichten.

Der erste Weise hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel betastet. Er sprach: „Ein Elefant ist wie ein langer Arm."

Der zweite Gelehrte hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: „Nein, ein Elefant ist vielmehr wie ein großer Fächer."

Der dritte Gelehrte sprach: „Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule." Er hatte ein Bein des Elefanten berührt.

Der vierte Weise sagte: „Also ich finde, ein Elefant ist wie eine kleine Strippe mit ein paar Haaren am Ende", denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet.

Und der fünfte Weise berichtete seinem König: „ Also ich sage, ein Elefant ist wie eine riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf." Dieser Gelehrte hatte den Rumpf des Tieres berührt.

Nach diesen widersprüchlichen Äußerungen fürchteten die Gelehrten den Zorn des Königs, konnten sie sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist. Doch der König lächelte weise: „Ich danke Euch, denn ich weiß nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit einem Schwanz, der einer kleinen Strippe mit ein paar Haaren daran gleicht und mit einem Rumpf, der wie eine große Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist."

Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte und sie sich zu schnell damit zufrieden gegeben hatten.

Quelle: Verfasser unbekannt

Wir konnten leider keinen Urheber/Verfasser/Autor finden. Hinweise sind willkommen!

afrodeutsch

May Ayim

Sie sind afro-deutsch? ...
Ah, ich verstehe: afrikanisch und deutsch.
Ist ja ne interessante Mischung!
Wissen Sie, manche, die denken
die Mulatten, die würden's nicht
soweit bringen
wie die Weißen.

Ich glaube das nicht.
Ich meine, bei entsprechender Erziehung ...
Sie haben ja echt Glück, dass Sie
hier aufgewachsen sind.
Bei deutschen Eltern sogar. Schau an!

Wollen Sie denn mal zurück?
Wie, Sie waren noch nie in der Heimat vom Papa?
Das ist aber traurig ... Also, wenn Se mich fragen:
So ne Herkunft, das prägt eben doch ganz schön.
Ich zum Beispiel bin aus Westfalen
und ich finde
da gehör ich auch hin ...

Ach Menschenskind, das ganze Elend der Welt!
Sei'n Se froh, dass Se nich im Busch geblieben sind.
Da wär'n Se heute nich so weit.
Ich meine, Sie sind ja wirklich ein intelligentes Mädchen.

Wenn Se fleißig sind mit Studieren
können Se ja Ihren Leuten in Afrika helfen:
Dafür sind Se doch prädestiniert,
auf Sie hör'n die doch bestimmt,
während unsereins ...
ist ja so'n Kulturgefälle.

Wie meinen Sie das? Hier was machen?
Was wolln Se denn hier schon machen?
Ok ok, es ist nicht alles eitel Sonnenschein.
Aber ich finde, jeder sollte erst mal
vor seiner eigenen Tür kehren.

Quelle: May Ayim, Weitergehen, Gedichte, Orlanda, 2005

May Ayim ist Dichterin, Pädagogin und Aktivistin der afrodeutschen Bewegung. Mehr über sie: www.youtube.com/watch?v=0lG1s5iMsZE

Ein Text aus dem arabischen Raum

Einer fragte zwei Maler, die berühmt waren für ihre großartige Kunst, wie sie ein Bild malen würden, das ausdrückt, was Frieden ist.

Der erste beschrieb eine wundervolle Bildtafel. Sie zeige einen See mit stillem Wasser, umgeben von grünen Bäumen und Vögeln von phantastischer Schönheit. An der Seite des Sees sehe man eine Herde von Schafen mit ihrem Hirten, die in aller Ruhe grasen. Alles wäre äußerst friedlich – es wäre das allerschönste Bild.

Der zweite Künstler präsentierte ein ganz unerwartetes Bild! Als hätte er das Thema nicht verstanden, das er malen sollte! Er sagte: „Ich male eine raue See mit Wellen, deren Wasser ein finsterer Ozean ist und darüber ein bedeckter Himmel. Warum das alles in einem Bild vom Frieden? Warte ab, mein Freund. Ich drücke den Frieden Gottes aus. Denn inmitten von all dem siehst du einen Felsen, der fest im Sturm steht. Und in einer Felsspalte siehst du einen Vogel. Er ist ganz ruhig und kümmert sich gar nicht um die Wellen und den Sturm ringsherum. Da fühle ich den Frieden trotz des erschreckenden Sturmes, der draußen ist."

Für die deutsche Übersetzung: Pastor Peter Janke, Leck. Arabische Ursprungsquelle unbekannt. Für Hinweise sind wir dankbar.

Regeln für den interreligiösen Dialog

Nach Karl Ernst Nipkow, Theologe, Religionspädagoge und Erziehungswissenschaftler, 1928 - 2014.

1. Man sollte zunächst nach dem schauen, das möglicherweise gemeinsam ist. Unterschiede sollten dabei aber nicht relativiert werden.
2. Andersgläubige sollten zunächst nicht als Repräsentanten einer Religion oder einer Weltanschauung gesehen werden, sondern als Mitmenschen. Viele Unterschiede wurzeln in kulturellen, biographischen usw. Unterschieden.
3. In einem fairen Umgang mit Menschen anderer Religionen sollten niemals die Ideale des eigenen Glaubens gegen die Schwachstellen der religiösen Praxis des Gegenübers ausgespielt werden, sondern unsere Ideale mit denen der anderen, und unsere Praxis mit der Praxis der anderen.
4. Jeder muss in den Dialog eintreten mit der grundsätzlichen Bereitschaft, sich zu verändern.
5. Der eigene Standpunkt sollte klar benannt werden. Andersgläubige zu verstehen ist nur möglich, wenn man seine eigene religiöse Voraussetzung offen darlegt. Dies setzt auch den Dialog innerhalb der eigenen religiösen Gemeinschaft voraus.
6. Es sollte versucht werden, mit den Augen der anderen zu sehen und zu verstehen. Dadurch werden die eigenen Glaubensinhalte selbstkritisch hinterfragt. Man beschäftigt sich neu mit ihnen und der eigene Glaube kann sich vertiefen.
7. Der Dialog kann nur bei wechselseitiger Anerkennung der Gleichrangigkeit und auf der Basis gegenseitiger Achtung und des Vertrauens stattfinden.

Quelle: liga-kind.de - Newsletter Nr. 545 vom 5. November 2014

Reinhard von Kirchbach – Ein spiritueller Visionär im interreligiösen Dialog

Reinhard von Kirchbach (1913-1998) war Propst im Kirchenkreis Schleswig. Seinen Ruhestand widmete er seiner Idee von einem spirituell gegründeten interreligiösen Dialog. Er war überzeugt davon, dass es die anstehende Entwicklungsaufgabe der Menschheit und der Religionen ist, zu einem Miteinander in der Vielfalt zu finden. Im eigenen Haus und auch in den Heimatländern seiner Gesprächspartner und -partnerinnen organisierte er bis 1995 mehrwöchige Dialogtreffen mit Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen. Im Leben und Beten miteinander lernten sich die Teilnehmenden kennen und respektieren. Reinhard von Kirchbach lebte seinen Glauben aus dem stillen Beten. Seine Erfahrungen und Einsichten hielt er in Gebetsmeditationen von großer Tiefe und Klarheit fest.

Weitere Informationen und Literatur: www.reinhardvonkirchbach.de

In den verschiedenen Gärten Gottes *oder* Das immerwährende Gebet

Reinhard von Kirchbach

Zu dem Besuch in dem Ananda-Ashram von Papa Ramdas in Kanhangad im Norden von Kerala, Südindien. Hier lebt die ununterbrochene Anrufung Gottes unter dem Namen: Sai Ram, Sai Ram, Sai Ram in hunderttausendfacher Wiederholung

Du musst dich nicht wundern,
wenn andere Mich mit Namen rufen,
die du nicht kennst.
Lass dich nicht irre machen,
weder durch die Worte, die sie brauchen,
noch durch die Art, wie sie Mich anrufen.
Wenn sie in der Wahrheit sind,
bin Ich bei ihnen.
Wenn sie sich selber suchen,
und ihr Herz ferne von Mir ist,
muss Ich an ihnen vorübergehen.
ICH bin bei dem, der Mich einmal ruft,
und bin bei dem,
der Mich tausendmal ruft.
Aber du weißt die Wege nicht,
auf denen Ich deine Brüder und Schwestern begleite.
Verachte sie nicht,
und erhebe dich nicht,
auch wenn sie dich nicht erkennen,
und nicht wissen, wo du bist.
Verlange von ihnen nicht,
was Ich nur denen geben kann,
die ihre Häuser verlassen.
Du selbst tust dich schwer genug,
nicht nur auf deine eigenen Wege
zu sehen,
sondern Mir zu folgen,
wohin Ich dich führe.
Unentwegt
rufe Mich an.
Aber sieh zu,
dass dein Herz nach Mir ruft,
und nicht nur deine Lippen.
Sammle alle deine Kräfte
in deinem Herzen.

Auch wenn sie dir unablässig wieder
entgleiten,
sammle sie neu.
Lass M i c h bei dir ruhen.
Nur so kannst du fliegen
und kreisen wie die Adler,
und doch demütig auf der Erde wohnen,
die fest ist,
und die Meine Liebe erschafft.

Rufe Mich an
mit den Namen, die Ich dir sage,
auch wenn es immer wieder dieselben sind.

Du hast nur d e n Namen
und d i e Worte,
die Ich d i r schenke.
Wenn du andere Namen hörst,
lass sie neben dir leben.
Hast du nicht gesehen,
wie Kinder zusammen spielen,
auch wenn sie einander fremd sind?
ICH möchte, dass ihr zusammen spielt
in den verschiedenen Gärten Meiner Welt.
Hast du nicht immer gesagt
und dich dessen gerühmt,
dass Ich überall wohne?
Warum willst du Mir nun Meine eigenen
Gärten verweigern?

Wenn Ich dich in andere Gärten aussende,
erwarte nicht,
dass sie dieselbe Sprache sprechen,
oder dieselben Spiele
unter denselben Bäumen spielen,
die dir vertraut sind.
Versteife dich nicht,
als wären Meiner Liebe irgendwo Grenzen
gezogen.
Strecke dich aus
auf die Erde
und küsse sie.
Denn es gibt kein Herz,
durch das nicht Mein Atem geht,
und keinen Ort,
über dem nicht Mein Geist schwebt,
dass Ich eine Heimkehr erwecke
in Meine Herrlichkeit hinein.

Quelle: Reinhard von Kirchbach,
Komm, ICH will mit dir reden, Band 5 der Gesamtausgabe,
hrsg. Von Hans-Christoph Goßmann und Michael Möbius,
Verlag T. Bautz, Nordhausen 2009,
Seite 21 ff., ISBN 978-3-88-309-506-6

Gebete

Aus dem Gottesdienstentwurf der interkulturellen Männergruppe im Kirchenkreis Ostholstein in Sereetz am Sonntag Judika 2016.

Eingangsgebet auf Deutsch und Arabisch

Gott,
يارب
zu dir kommen wir mit unserer Sehnsucht und unserer Ratlosigkeit,
نأتي إليک مع شوقنا وعجزنا
mit unserem Vertrauen und unserer Verzweiflung.
مع ثقتنا ويأسنا
Du bist mit uns, wo wir auch sind.
أنت معنا أينما كنا
Du kennst unsere Namen,
تعرف أسماءنا
den Beginn unseres Lebens,
تعرف بداية حياتنا
auch ohne Dokumente und Stempel.
بدون وثائق أو أختام
Du kennst die Ängste und Sorgen aller,
تدرک خوف وهموم جميع
die ihr Zuhause verloren haben.
الذين فقدوا منازلهم وأوطانهم
Du hörst unsere Hilferufe in vielen Sprachen.
تسمع صراخ نجدتنا بلغات كثيرة
Du siehst die ungezählten Spuren aller, die sich aufgemacht haben,
ترى الآثار التي لاتحصى لمسارات الذين
um Schutz, Frieden und Zukunft zu suchen.
يبحثون عن الحماية ، السلام والمستقبل
Bei dir ist Zuflucht und Geborgenheit.
معک الملجأ وال‌أمان
Schenke uns Glaubensmut und die Kraft deiner Gegenwart.
أهدي إلينا شجاعة التقوى وقوة وجودكم
Amen.
آمين.

Eingangsgebet der United Church of Christ / Call to Worship and Morning Prayer

One: We gather to worship the God of Abraham, Sarah, and Hagar ...
All: The author of all life, whose children are beautiful no matter the colour of their skin or their place of origin.
One: We gather to worship the God of Jesus Christ, who raised Him from the dead so that all might have abundant life.
All: This God of love deserves our songs of praise! This God of life is worthy of our devotion.
One: We gather to worship the God of Sojourner Truth and Martin Luther King, calling forth prophets in every age to speak truth in love and power.
All: This God of love and life and justice moves among us still. May we open ourselves today to hear God`s voice and respond with our full measure of commitment to the causes of love, and life, and justice.
One: We ask all this in the name of Jesus Christ.

Votum
Susanne Kaiser

Jesus Christus, Sohn Gottes für die Menschen,
gekommen
um alles zu geben
seine Liebe, sein Leben
zu befreien aus Todesschlaf.
(nach Matthäus 20, 28)

Kyriegebet
Susanne Kaiser

Auf der Stelle tretend
hadernd mit dem, was nicht werden will (vgl. Numeri 24) ODER
nicht wissend, wie es weitergehen kann (vgl. Buch Rut) ODER
eingeschlossen in die Enttäuschung (vgl. Apostelgeschichte 2)
entschwindet uns dein großes Ja, Gott,
im flatterigen Alltag.
Hilf uns heraus, Gott!
Bring uns zurück ins Hoffnungsland!
Darum rufen wir dich an:

Kyrieruf

EG 178.9 oder EG 666.3

Tagesgebet
Susanne Kaiser

Gott, hier sind wir, heute Morgen! Eine Zeit für dich und mich, eine Zeit miteinander.
Weite unseren Blick füreinander,
für unsere Verschiedenheit
durch dein Wort.
Nimm uns mit auf deinen Weg,
wo deine Wahrheit das Wort führt
und es mit rechten Dingen zugeht,
wo deine Liebe das Leben aufrichtet
und unser Mut gestärkt wird.
So beten wir zu dir im Namen Jesu Christi und in der Kraft des Heiligen Geistes.
Amen.

Segen
Susanne Kaiser

Gott segne und behüte dich!
Gott schaue dich freundlich an und leite dich auf den Weg der Wahrheit.
Gottes Licht durchflute dich,
wo immer du sein wirst,
mit Frieden.
Amen.

Vaterunser auf Deutsch und Arabisch

Aus dem Gottesdienstentwurf der interkulturellen Männergruppe im Kirchenkreis Ostholstein in Sereetz am Sonntag Judika 2016.

Vater unser im Himmel,
إبانا الذي في السماء

geheiligt werde dein Name.
ليتقدس إسمک

Dein Reich komme.
ليأت ملكوتک

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
لتكن مشيئتک كما في السماء كذلک على الأرض

Unser tägliches Brot gib uns heute
خبزنا كفافنا إعطنا اليوم

und vergib uns unsere Schuld,
،وإغفر لنا خطايانا

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
،كما نحن نغفر لمن أخطأ إلينا

Und führe uns nicht in Versuchung,
،ولا تقودنا إلى الإغراء

sondern erlöse uns von dem Bösen.
ولكن نجنا من الشر

Denn dein ist das Reich,
لأنه لک هو ملكوتک

und die Kraft
والقدرة

und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
والمجد إلى الأبد

Amen.
آمين

Offenheit DIALOG interreligiös lernen Kultur Neugier Veränderung

Christliches Bekenntnis im interreligiösen Kontext

Mit allen unseren christlichen Schwestern und Brüdern bekennen wir:
Der alleinige Gott ist
Vater, über uns allen und über allem,
Sohn, nahe uns allen und nahe allem, und
Heiliger Geist, in uns allen und in allem.

Wir bekennen:
Der dreimal Heilige Gott ist Geheimnis
der Unendlichkeit und der Nähe,
der Gemeinschaft und der Kommunikation,
der Zärtlichkeit und der Gerechtigkeit.

Mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern bekennen wir,
dass Gott der Schöpfer des Universums ist.
Und anders als sie bekennen wir,
dass der Schöpfer sich für uns zum Geschöpf machte und Mensch geworden ist.

Mit unseren islamischen Schwestern und Brüdern bekennen wir,
dass Gott der Allmächtige, der Vollkommene und der Ewige ist.
Und anders als sie bekennen wir, dass der Allmächtige beschloss, schwach und machtlos zu werden,
dass der Vollkommene unsere Unvollkommenheit getragen hat
und dass der Ewige durch den Tod und die Auferstehung von Jesus Christus unsere Sterblichkeit verwandelt hat.

Mit unseren hinduistischen Schwestern und Brüdern bekennen wir,
dass Gott der Eine Unbeschreibliche ist.
Und anders als sie bekennen wir, dass seine Einheit vielfältig ist und die vielfältige Welt sich nicht in das Eine auflöst.

Mit unseren buddhistischen Schwestern und Brüdern bekennen wir,
dass die letzte Wahrheit unaussprechlich ist.
Und anders als sie bekennen wir, dass das Unaussprechliche sich manifestiert hat,
nicht als unpersönliche Leere, das Nichts (shunyata),
sondern als Persönlichkeit, die sich „entleert“ hat (kenosis).

Also bekennen wir mit den Religionen des Orients,
dass Gott Geist und Schweigen ist.
Mit der jüdischen und islamischen Religion bekennen wir,
dass Gott das Wort ist.
Und anders als alle bekennen wir, dass Gott gleichzeitig Schweigen, Wort und Geist (Vater, Sohn und Heiliger Geist) ist;
und dass, durch den Geist des Wortes, jegliches Fleisch beseeltes Wort werden kann und zum Lobe Gottes über allem ist.

Mit allen unseren Schwestern und Brüdern, die ohne Religion, jedoch guten Willens sind, bekennen wir, dass die Menschenrechte unveräußerlich sind.
Und anders als sie bekennen wir, dass der Mensch Abbild des Göttlichen ist.

Mit dem Apostel Paulus und allen Christen aller Zeiten bekennen wir die Göttlichkeit Jesu Christi,
seine Menschwerdung, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Auffahrt in den Himmel,
Jesus, den Sohn Gottes, als Messias offenbart, der gekommen ist und kommen wird (Phil 2, 5-11).
Und dieses Bekenntnis erfüllt uns mit tiefer Freude.

Quelle: Sinfonia Oecumenica – Feiern mit den Kirchen der Welt, Im Auftrag des Ev. Missionswerks in Deutschland, Hamburg und der Basler Mission, Basel, herausgegeben von Beatrice Aebi, Fritz Baltruweit, Christiane Dithmar, Dirk Friederich, Markus Lesinski, Armin Mettler, Dietrich Werner, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh und Basileia Verlag, Basel, 2. Auflage, viersprachige Ausgabe, Seite 970. Mit freundlicher Genehmigung des Mitherausgebers Dietrich Werner.

Fürbittengebet | Peter Sorie Mansaray

Und siehe ... es war sehr gut (1. Mose 1, 31)

Unser Gott ist Gott der Vielfalt. Er hat die Welt schön bunt und vielfältig geschaffen und alles war sehr gut. Lasst uns beten, damit Gott unsere Augen öffnen kann, damit wir seinen wunderbaren Plan für unsere Welt sehen: für gegenseitige Wertschätzung, Toleranz und Respekt, für Gerechtigkeit und Frieden und gegen Ausgrenzung und jede Form von Diskriminierung.

Gott, du Quelle des Lebens, wo du bist, zählen Hautfarbe, Herkunft und Geschlecht nicht mehr. Wo du wirkst, leben Menschen und Kulturen in aller Verschiedenheit miteinander. Wo du bleibst, können wir unsere Ängste und unsere Vorurteile hinter uns lassen. Darum bitten wir dich, Herr, sei bei uns, wirke unter uns und bleibe bei uns – jetzt und allezeit.

Gott, wir bitten dich, erhöre unser Gebet.

Guter Gott, wir bitten dich für alle, die benachteiligt werden auf Grund ihrer Hautfarbe, Herkunft oder Sprache, ihrer religiösen, kulturellen oder sexuellen Prägung – dabei denken wir besonders an die geflüchteten Menschen, die um Asyl bitten. Hilf uns, dafür einzutreten, dass jeder Mensch in unserer Gesellschaft willkommen ist.

Gott, wir bitten dich, erhöre unser Gebet.

Lasst uns beten für Geschwister überall auf der Welt, die bedrängt und verfolgt sind. Für alle Menschen, die wegen ihrer Religion verfolgt sind, für alle, die durch Behörden diskriminiert und schikaniert werden, um Kraft für den täglichen Kampf des Menschseins, um Solidarität von uns hier in Deutschland, um das Band, das uns zusammenhält in dir, um deiner Liebe Willen.

Gott, wir bitten dich, erhöre unser Gebet.

Lasst uns beten zu Gott, unserem Herrn, der uns als sein Volk berufen hat, der Einheit und dem Frieden aller Menschen zu dienen. Lieber Gott, du hast uns berufen, einander in Liebe zu dienen. Wir bitten für alle Menschen, die sich dafür einsetzen, dass nationale Feindschaften, Rassismus und Diskriminierung von Minderheiten und Fremden überwunden werden. Bitte, Herr, gib ihnen die Kraft und Zuversicht, sich weiter für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung deiner Schöpfung einzusetzen.

Gott, wir bitten dich, erhöre unser Gebet.

Ansprechend werden – zum Klingen kommen

Prof. Dr. Jochen Arnold

Gott, ich möchte so gerne Menschen ansprechen.
Ansprechen auf ihr Leben, ansprechen auf dich.
Das bewegt mich, weil ich weiß:
Nur so kann es gehen, wenn wir nahe bei dir und nahe bei den Menschen sind.
Wenn ich anfange, dafür ein Konzept zu überlegen, komme ich schnell an meine Grenzen.
Woher soll ich wissen, was der andere Mensch gerade braucht?
Woher soll ich wissen, was er von dir hören soll?
Ich bitte dich, gib mir deinen Geist, einen klaren Kopf und ein brennendes Herz.
Dass das Evangelium, deine weltbewegend gute Nachricht, durch mich zum Klingen kommt.
Lass mich dein Instrument sein, liebender Gott, ich möchte gerne in deinem Konzert mitspielen.
Leite mich dabei,
gib mir den langen Atem, den es braucht,
die richtigen Töne für deine Botschaft,
die schöne Melodie, die Herzen erreicht.
Du spielst, ich bin nur das Instrument, deine Stimme für andere.
Vielleicht darf ich ja mal bei den Engeln mitsingen ...
Und wenn ich mal danebenliege, wenn ich falsch spiele oder meine Stimme wegbricht,
dann mach das Beste draus.
Dann mach aus meiner Kakophonie deine Symphonie ...
Du kannst das, ich bin ganz sicher.
Denn du bist Gott und ich bin (nur) dein Instrument.

Quelle: Fröhlich in dir – Gemeinsam glauben und beten in Europa, hrsg. von Adél Dávid und Jochen Arnold, EPV, Wien 2016, S. 83

Afrikanischer Segen

Der Herr segne dich.
Er erfülle deine Füße mit Tanz und deine Arme mit Kraft.
Er erfülle dein Herz mit Zärtlichkeit und deine Augen mit Lachen.
Er erfülle deine Ohren mit Musik und deine Nase mit Wohlgerüchen.
Er erfülle deinen Mund mit Jubel und dein Herz mit Freude.
Er schenke dir immer neu die Gnade der Wüste:
Stille, frisches Wasser und neue Hoffnung.
Er gebe uns allen immer neu die Kraft, der Hoffnung ein Gesicht zu geben.
Es segne dich der Herr.

Quelle: unbekannt, für Hinweise sind wir dankbar

Lieder

Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG)

265 Nun singe Lob, du Christenheit
268 Strahlen brechen viele
412 So jemand spricht
416 O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens
418 Brich mit dem Hungrigen
591 Asante Sana Yesu

Beiheft zum Evangelischen Gesangbuch in der Nordkirche „Himmel, Erde, Luft und Meer“

29 Komm, Heilger Geist, mit deiner Kraft
35 Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind
36 Der Himmel geht über allen auf

Thuma Mina. Internationales Ökumenisches Liederbuch.

224 Help us accept each other
251 Für die Heilung aller Völker

Herausgegeben von der Basler Mission, Basel und dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland, Hamburg, Basileia Verlag, Basel. Strube Verlag, München-Berlin 1995.

Durch Hohes und Tiefes. Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland.

194 Kommt, teilt das Leben / Sharing the life
195 in Christus gilt nicht Ost noch West
196 Somos uno en Christo
197 Ich träume eine Kirche

Herausgegeben von Eugen Eckert, Friedrich Kramer und Uwe-Karsten Plisch, Strube Verlag GmbH, München 2008.

Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Flucht. Materialien zum Sonntag Judika 2016

S. 43: Damit aus Fremden Freunde werden

Wir regen an, Lieder gerne in mehreren Sprachen zu singen.

Weißt du, wie viel Sternlein stehen – Can you count the stars

1 Weißt du, wieviel Sternlein stehen
an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen
weithin über alle Welt?
Gott, der Herr, hat sie gezählet,
dass ihm auch nicht eines fehlet,
an der ganzen großen Zahl,
an der ganzen großen Zahl.

2 Weißt du, wieviel Mücklein spielen
in der heißen Sonnenglut,
wieviel Fischlein auch sich kühlen
in der hellen Wassflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen,
daß sie all ins Leben kamen,
daß sie nun so fröhlich sind,
daß sie nun so fröhlich sind.

3 Weißt du, wieviel Kinder frühe
stehn aus ihrem Bettlein auf,
daß sie ohne Sorg und Mühe
fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
seine Lust, sein Wohlgefallen;
kennt auch dich und hat dich lieb,
kennt auch dich und hat dich lieb.

1 Can you count the stars that brightly
Twinkle in the midnight sky?
Can you count the clouds, so lightly
O'er the meadows floating by?
God, the Lord, doth mark their number,
With His eyes that never slumber;
He hath made them every one,
He hath made them every one.

2 Can you count the wings now flashing
In the sunshine's golden light?
Can you count the fishes splashing
In the cooling waters bright?
God, the Lord, a name hath given,
To all creatures under Heaven;
He hath named them every one,
He hath named them every one.

3 Do you know how many children
Rise each morning blithe and gay?
Can you count their jolly voices,
Singing sweetly day by day?
God hears all the happy voices,
In their merry songs rejoices;
And He loves them, every one
And He loves them, every one.

Quelle: siehe im Evangelischen Gesangbuch unter EG 511

Laudate omnes gentes – Lobsingt, ihr Völker alle

♪ **Sing prai-ses, all you peo-ples,** sing prai-ses to the Lord. / **Sjung lov-sång**, al-la län-der, och pri-sa Her-rens namn! / **Lob-singt, ihr Völ-ker al-le,** lob-singt und preist den Herrn. / **Can-tai to-dos os po-vos**, lou-vai nos-so Se-nhor. / **Que to-do_el mun-do_a-la-be,** a-la-be al Se-ñor. Que to-do_el mun-do_a-la-be, a-la-be al Se-ñor. / **Gie-do-kit vi-sos tau-tos**, gie-do-kit Vieš-pa-čiui. / **Oh, kiit-ke nüüd kõik rah-vad,** oh, kiit-ke Ju-ma-lat! / すべてのひとよ主をたえよ /

Si-fu-ni wa-tu wo-te si-fu-ni Mwen-ye-zi. / **Сла-ві-те, всі на-ро-ди,** Сла-ві-те Гос-по-да. / **Sla-vi-te, vsi na-ro-dy,** Sla-vi-te Hos-po-da. / **Ö-vün** ey tüm u-lus-lar, ö-vün Rab-bi-mi-zi. / سبّحوا، كلّ الأمم، سبّحي ربّنا. سبّحوا كلّ الأمم سبّحوا ربّنا.

Text: nach Psalm 117,1 | Melodie und Satz: Jaques Bertier, Taizé 1978

All Together Now

© Text und Musik: Noel Pajarillo

Sonne der Gerechtigkeit

Englischer Text: Fred Pratt Green (1903 – 2000) © Copyright 1974 Stainer & Bell Ltd, London, England, www.stainer.co.uk

Ubi caritas

(Where there is charity and love, God is to be found. / Donde hay caridad y amor, allí está Dios. / Où sont la charité et l'amour, Dieu est là. / Wo Güte und Liebe herrscht, da ist Gott. / Там, где милосердие и любовь – там есть Бог.)

♪ **Ten, kur gai-les-tis** ir mei-lė, ten, kur gai-les-tis, Die-vas ten y-ra. / **Tam, gdzie mi-łość jest** i dob-roć, tam, gdzie mi-łość jest, tam— mie-szka Bóg. / 사랑의 나눔 있는 곳에 하느님께서 계시도-다 / ที่ ใด มี ความ รัก และ ความ เมต-ตา ที่ ใด มี ความ รัก พระ เจ้า ประ ทับ อยู่ / **Sa pa-ghi-gug-ma**, a-naa ang Diyos; Sa pa-ghi-gug-ma, a-naa ang— Diyos. / **Di da-lam cin-ta dan ka-sih**, di da-lam cin-ta ha-dir-lah Tu-han. / いつくしみとあいの あるところかみと-もに / **Sa pagmamahal** naroroon ang Diyos. Sa pagmamahal naroroon ang Diyos. / ទីណាមានមេត្តានឹងក្តីស្រឡាញ់ ទីណាមានមេត្តាព្រះអម្ចាស់គង់នៅ ។ /
حيث المحبّة والمودة، حيث المحبّة فهناك الله.

Melodie: Jaques Bertier 1981, © Ateliers et Presses de Taizé, 71250 Taizé-Communauté, France

Jeder Teil dieser Erde

Deutsch:
Jeder Teil dieser Erde
ist unserm Gott heilig.
Jeder Teil dieser Erde
ist unserm Gott heilig.

Englisch:
Each of the places on this my earth
is for my people a holy place.
Each of the places on this my earth
is for my people a holy place.

Französisch:
Chaque lieu sur cette terre
est pour mon people bien sacré.
Chaque lieu sur cette terre
est pour mon people bien sacré.

Spanisch:
Cada lugar de este mundo
es lugar santo para mi pueblo.
Cada lugar de este mundo
es lugar santo para mi pueblo.

Indonesisch:
Tiap bagian bumi
suci bagi bangsaku.
Tiap bagian bumi
suci bagi bangsaku.

Text: Häuptling Seattle 1854, Musik: Stefan Vesper
Quelle: Rede des Indianerhäuptlings Seattle aus: Mein Liederbuch, Band 1/1981,
alle Rechte im tvd-Verlag Düsseldorf.

We are marching in the light of God

Melodie und Text: Südafrika | Text spanisch: Basler Mission, Text deutsch: Dieter Trautwein
Strube Verlag GmbH, München

Praktizierte Gottesdienstentwürfe

Interkulturell und international Gottesdienste feiern – in der Evangelischen Studierendengemeinde in Rostock | Stefanie Schulten

Er zündet das Teelicht an und stellt es auf den Altar. Und dann kniet er sich einfach davor auf den Boden, öffnet seine Arme ganz weit und beginnt, sein Gebet in seiner Heimatsprache zu sprechen. Und es gibt noch mehr Gebete: in Chinesisch, Französisch, Portugiesisch, Russisch, Arabisch, Farsi ...

Die Fürbitten sind in jedem Internationalen Gottesdienst ein bewegter und berührender Moment. Bewegt: zum Altar gehen, eine Blüte, ein Licht, einen Stern dort ablegen, knien oder stehen, die Augen offen oder geschlossen, sagen, was wichtig ist. Jede in ihrer Sprache. Jeder in seiner Sprache. Berührend: inmitten aller Verschiedenheit, Fremdheit und Grenzen in Sehnsucht und im Gespräch zu Gott tief verbunden sein.

Der Internationale Gottesdienst ist aus den Kontakten mit internationalen Studierenden in Rostock entstanden, die aus verschiedenen christlichen Traditionen kommen und keinen Ort für ihren Glauben hatten. In der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) finden zwar Beratung, Begleitung und Internationale Abende statt – aber genauso treten kulturelle Unterschiede, Sprachgrenzen und Vorurteile immer wieder dazwischen. Vor allem erlebe ich, dass der eigene Glaube ein ganz verletzliches Thema ist, das geschützt werden muss.

Klar war: Es muss ein mehrsprachiger Gottesdienst werden, in dem nicht zuerst Sprache alles trägt und eröffnet, sondern in dem Musik, Begegnung, Gebet und Segen wirken können, ein Gottesdienst, in dem ein Fenster zwischen agendarischer Liturgie und freiem Format geöffnet werden darf und in dem auch politische und soziale Themen vorkommen sollen.

Im Winter 2013 haben wir den ersten Internationalen Gottesdienst gefeiert, deutsche und internationale Studierende, die Arbeitsstelle für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg und die ESG.

Seitdem feiern wir zweimal im Jahr in diesem Format – mehrsprachig, interkulturell, ökumenisch, offen und mit viel Raum für Begegnung und Austausch.

Das Projekt ist in Bewegung, Ort und Zeit sind veränderbar, ebenso die liturgische Form. Bestimmte Elemente kehren immer wieder – Lesungen als Collagen, Austausch (Murmelgruppen, Schreibgespräch), die freien Fürbitten, Vaterunser/ Lord's Prayer everybody in his/her own language.

Internationaler Gottesdienst – das ist ein Projekt im Unterwegssein, mit einer Gemeinde, die sich jedes Mal neu finden muss. Ein Ort, der Menschen aus China und Russland, aus Kamerun und Brasilien, aus Deutschland und Ghana, aus Eritrea, Syrien, Indien und ... für einen Moment verbindet. Ein Ort, der Grenzen öffnen kann. „Mercy is falling ... like sweet spring rain" – und die Sterne sehen können wie weiße Blüten am dunklen Nachthimmel. Für diesen Augenblick.

Stefanie Schulten
ist Pastorin der Evangelischen Studierendengemeinde in Rostock.

„Gerechtigkeit ist für mich, wenn alle Menschen an Bildung, Perspektiven, Schönheit, Freiheit und Frieden teilhaben – unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, Herkunft; und sie ist jeden Tag wieder eine ganz persönliche Herausforderung."

Gottesdienstgestaltung nach einem Konsultationsprozess von Mitgliedern deutscher und afrikanischer, evangelischer und freikirchlicher Gemeinden

Das African Theological Training in Germany (ATTiG) fand 2014/2015 statt.

Theologische Orientierung

Der Gottesdienst soll so gestaltet sein, dass das Evangelium des wertschätzenden Angenommen-Seins des Einzelnen durch Gott in Freiheit erfahrbar werden kann. Es sind Kommunikationsformen zu wählen, die diese grundlegende Bedeutung von Evangelium transparent werden lassen. In diesem Sinn ist eine Willkommenskultur einzuüben: die freundliche, am Einzelnen um seiner selbst willen interessierte individuelle Begrüßung der Besucherinnen und Besucher und die ausgesprochene Würdigung ihres Dabeiseins während des Gottesdienstverlaufs. Die Einzelnen kommen als besondere Subjekte in ihrer Gottesbezogenheit in den Blick. Es sind Formen der aktiven Partizipation am Gottesdienstgeschehen zu erkunden, die es den Teilnehmenden ermöglichen, ihre je eigenen Perspektiven produktiv einzubringen. Ein gelungener Gottesdienst wirkt entlastend und lebensstärkend.

Ablauf

Eingangslieder (mit Orgel/Chor/Band): von besinnlich bis lebendig

Trinitarische Eröffnung

Freies Gebet um die Gegenwart Gottes

Begrüßung der Gemeinde mit Begrüßungsritual und -lied

Verlesung des Predigttexts durch Kirchengemeinderatsmitglied

Gemeindegespräch in „Murmelgruppen“ über Predigttext mit anschließender Möglichkeit von Mitteilungen an die Gesamtgemeinde

Eine offene, der Gemeinde zugewandte, nicht schriftlich fixierte, vorbereitete Predigtansprache unter Aufnahme der Gemeindeimpulse

Einladende Hinführung zum Glaubensbekenntnis

Lied (mit Kollekte)

Gottesdienstteilnehmende bekommen – nach vorheriger Absprache mit Pastor/in – Gelegenheit, von einer prägnanten Glaubenserfahrung vor der Gemeinde zu erzählen

Offene Einladung zum Individualgebet und zur Handauflegung (Pastor/in; im Hintergrund: Chor/Orgel)

Offenes Fürbittengebet mit Einladung an Gottesdienstbesucherinnen und -besucher, spontan Bitten zu äußern; Gemeinde antwortet mit gesungenem Kehrvers (Orgel)

Vaterunser

Segen (Pastor/in)

Abschlusslied

Abkündigungen und Verabschiedung

Interkulturelles Friedensgebet am 19. Juni 2016 in der St.-Willehad-Kirche zu Leck | Peter Janke

Der Wunsch nach einem gemeinsamen Friedensgebet erwuchs in Leck Anfang 2016 aus der Arbeit mit Geflüchteten. Das Friedensgebet wurde in mehreren Treffen entwickelt, daran beteiligten sich Menschen aus Eritrea, Jemen, Ägypten und Deutschland. Allen war es von vornherein sehr wichtig, dass wir bei der Vorbereitung und im Friedensgebet selbst auf Augenhöhe miteinander sprechen und arbeiten. Wir tauschten in mehreren Treffen Ideen aus und diskutierten miteinander. Es gab Meinungsverschiedenheiten, Kompromisse und schließlich Ergebnisse, die von allen getragen wurden. Dieses gemeinsame Entwickeln des Friedensgebetes hat wesentlich zu dessen Gelingen beigetragen.

Es herrschte Einigkeit darüber, dass das Friedensgebet in unserer St.-Willehad-Kirche stattfinden sollte. Wir suchten nach Formen, die ein wirkliches Miteinander von Menschen verschiedenen Glaubens und aus verschiedenen Kulturen erleichtern. Die christlichen Symbole unserer Kirche, insbesondere den großen Altar, konnten und wollten wir nicht verstecken. Aber sie sollten nicht der zentrale Punkt in der Ausrichtung der Gemeinde des Friedensgebetes sein. Daher trafen wir die Entscheidung, im geräumigen Altarraum einen großen Kreis zu bilden, dessen Zentrum wir zunächst offen ließen. Unser christlicher Altar war ein Teil dieses Kreises, aber nicht seine Mitte.

Ein wichtiger Aspekt in der Vorbereitung war es auch, dass das Friedensgebet möglichst ohne sprachliche Barrieren stattfinden sollte. Um dies zu gewährleisten, wurden Dolmetscherinnen und Dolmetscher für verschiedene Sprachen eingeladen und bestimmte im Friedensgebet vorgetragene Texte vorab in mehrere Sprachen übersetzt und dann zum Verteilen vervielfältigt.

Am Abend des Friedensgebetes kamen etwa 140 Menschen aus 15 Nationen. Mehr als die Hälfte waren Geflüchtete aus Kriegsgebieten und Unrechtssystemen.

Peter Janke
ist Pastor der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Leck in Nordfriesland.

„An Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg habe ich gelernt: Bei uns Menschen bedeutet Gerechtigkeit meist, dass jeder das bekommt, was er sich verdient hat. Bei Gott bedeutet Gerechtigkeit aber, dass jeder Mensch bekommen soll, was er braucht.“

Ablauf

Begrüßung

Wollen wir Frieden haben?
Willst du Frieden haben?
Wir leben in einer Zeit,
in der der Frieden in großer Gefahr ist.
Manche von uns kommen aus Ländern,
in denen es keinen Frieden mehr gibt.
Andere von uns leben schon so lange im Frieden,
dass sie etwas Wichtiges manchmal schon vergessen:
Frieden entsteht nicht von allein.
Frieden braucht gute Worte, gute Taten und gute Gedanken.
Sonst geht er kaputt.
Sonst kann er nicht wachsen.
Frieden braucht auch Menschen,
die sich gemeinsam für den Frieden einsetzen.
Frieden hat man nie für sich alleine.
Heute wollen wir zusammen für den Frieden sprechen.
Heute wollen wir zusammen für den Frieden singen.
Heute wollen wir zusammen für den Frieden beten.
Wir haben verschiedene Muttersprachen.
Wir haben verschiedene Dinge im Leben erlebt.
Wir haben verschiedene Glaubensformen oder Weltanschauungen.
Der Wunsch nach Frieden möge uns heute über alle
Verschiedenheiten hinweg miteinander verbinden.

Die im Folgenden nach ihren Nationen Angesprochenen stehen auf und zeigen sich den anderen.

Ich begrüße alle Menschen unter uns,
die aus Deutschland/aus Eritrea/aus Somalia/etc. stammen.
Herzlich willkommen!

Menschen aus weiteren Herkunftsländern stehen auf und werden begrüßt.

Kommt jemand von euch aus einem Land,
das noch nicht genannt wurde?
Dann sagt es uns jetzt bitte.

Aktion 1: Menschen aus unterschiedlichen Ländern führen nacheinander vor, mit welchen Worten und Gesten sie sich begrüßen.

Aktion 1: Wie wir uns begrüßen

Lied: Hevenu shalom alechem

Lesungen: Lesung aus der Bibel – Matthäus 5, 3-5+9; Jesaja 2, 4 – Musik
Lesung aus dem Koran – Musik

Gedenken
Wir denken an Menschen, die wir verloren haben.
Wir denken an Orte, die zurückgelassen wurden.
Wir denken an andere Verluste.
Wir denken an schwierige Erlebnisse.
Wir denken an die Hoffnung auf Frieden.

Stille

Aktion 2: Im Kreis liegen vorbereitete Symbole, die für Frieden, Freude, Trauer, Freundschaft und anderes stehen können – Tauben, Blumen, lachende Smileys, traurige Smileys, Kerzen, Steine usw. Die Anwesenden werden eingeladen, Symbole, die zu dem passen, was sie empfinden oder wünschen, auszusuchen und in die Mitte zu legen. Dazu singen alle gemeinsam.

Aktion 2: Wir legen Symbole in die Mitte
Lied: We shall overcome

Teilnehmende lesen vorbereitete Texte/ Geschichten über Kriegs- und Friedens-erfahrungen vor (jeweils ca. 3 Minuten)

Geschichten:
- ein Text aus dem arabischen Raum – (siehe: Texte, S. 31)
- ein Text aus Afrika
- ein Text aus Europa mit arabischer Übersetzung.

Aktion 3: Die Anwesenden werden gebeten, einen Friedenswunsch oder ein Gebet auf eine vorbereitete Karte zu schreiben. Wer möchte, ist eingeladen, seinen Friedenswunsch oder sein Gebet für alle vorzulesen. Dann werden die Karten mit den Friedenswünschen oder Gebeten an vorbereiteten Heliumballons befestigt. Alle gehen hinaus und lassen die Wünsche und Gebete gemeinsam aufsteigen. Die vorbereiteten Karten sind auf einer Seite mit einem Text von Mahatma Gandhi für die Finderinnen und Finder bedruckt.

Lied: Friede, Friede, Friede sei mit dir – Text und Melodie: Manfred Siebald

Aktion 3: Friedenswünsche und Gebete

„Es gibt keinen Weg zum Frieden,
denn Frieden ist der Weg.“
Mahatma Gandhi

Wir wünschen Ihnen und allen Menschen in der Nähe und in der Ferne
ein Leben im Frieden.

„One in the Spirit“ – Ein interkulturelles Pfingstfest in Hamburg-Eilbek | Tae-Sun In

„Die Gemeinde war begeistert. Alle haben solch einen Gottesdienst mit so vielen unterschiedlichen Sprachen, Musikstilen, Gebetsformen usw. zum ersten Mal erlebt.“

„Es war gut, dass die koreanische Kirchengemeinde keinen eigenen Gottesdienst gemacht hat, sodass besonders junge Familien kamen. Zum Vergleich: Letztes Jahr hatten alle so viele Verantwortlichkeiten. Dieses Jahr konnten sie das Fest richtig genießen und wahrnehmen.“

„Auch viele von der PERKI (Indonesische Kirchengemeinde in Hamburg) sind gekommen. Es gab auch da keinen eigenen Gottesdienst. Der koreanische Chor ist etwas ganz Besonderes.“
„Das Tanzen zum Fest war dieses Jahr besonders. Es war wunderbar zu erleben, dass die wegen des Ramadans fastenden muslimischen Tänzerinnen und Tänzer vom indonesischen Konsulat dennoch gekommen sind. Auch nach dem offiziellen Bühnenprogramm, als Isaac (Band aus dem Afrikanischen Zentrum Borgfelde) viele zum Tanzen animiert hat.“

Diese Stimmen lassen etwas von der Vielfalt und Lebendigkeit unseres Gottesdienstes erahnen!

Seit 2014 feiern einige fremdsprachige Kirchengemeinden in Hamburg zusammen mit den Ökumenischen Arbeitsstellen der beiden Ev.-Luth. Kirchenkreise Hamburg-Ost und Hamburg-West/Südholstein gemeinsam das Pfingstfest unter dem Motto **„In-Spiration für Hamburg“**. Das Afrikanische Zentrum Borgfelde, die indonesische Kirchengemeinde PERKI Hamburg und die koreanische Kirchengemeinde in Hamburg sind als Mitveranstalterinnen von Anfang an dabei. Das Pfingstfest wurde in verschiedenen Hamburger Stadtteilen gefeiert: 2014 in St. Georg, 2015 in Volksdorf, 2016 in Lokstedt und 2017 in Eilbek.

Im Gottesdienst wurden das Eingangsgebet, die Bibellesung und das Fürbittengebet mehrsprachig gesprochen, und mehrsprachige musikalische Lobgesänge begleiteten den Gottesdienst. Man erinnert daran, dass der Pfingstgeist uns nicht trennt, sondern verbindet. **„One in the Spirit“** (Eph 2, 18) erleben die Teilnehmenden in diesem interkulturellen Pfingstfestgottesdienst.

Danach geht das Familienfest weiter, mit internationalen – asiatischen, pazifischen, afrikanischen und natürlich auch deutschen – Köstlichkeiten feiert man „One in the Spirit“ mit Leib und Seele. Ein interkulturelles Bühnenprogramm begleitet das Fest mit viel Musik und Tanz.

Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche und hat eine besondere Bedeutung für die Verständigung der Sprachen und Kulturen. Kirche entstand als interkulturelle Bewegung. Ein Stück Pfingstereignis kann man beim Pfingstfest erleben.

Wer Gastgebergemeinde werden möchte, kann sich bei den Ökumenischen Arbeitsstellen in den beiden Hamburger Kirchenkreisen melden.

Gottesdienstablauf „One in the Spirit“ am 4. Juni 2017 in der Ev.-Luth. Friedenskirche Hamburg-Eilbek
mit anschließendem interkulturellem Pfingstfest auf dem Kirchplatz, in Zusammenarbeit mit dem Afrikanischen Zentrum Hamburg-Borgfelde, der Indonesischen Gemeinde PERKI und der Koreanischen Evangelischen Gemeinde.

Einzug der Pastorinnen, Pastoren und Chöre
Begrüßung
Lobpreis Lieder in Muttersprachen
Eingangsgebet
Lied: Preiset den Herrn

1. Preiset den Herrn
2. Praise ye the Lord
   (Englisch)
3. Puji Tuhan (Indonesisch)
4. Chu chanyanghä
   주 찬 양 해
   (Koreanisch)

Quelle: mündlich überliefert

Bibellesung: Apostelgeschichte 2, 1-13 – Deutsch, Englisch, Indonesisch, Koreanisch
Glaubensbekenntnis – jeweils in der eigenen Muttersprache

Lied: EG 316 „Lobe den Herrn“ mit der Gemeinde
1. Lobe den Herrn
2. 다 찬양하여라 전능왕 창조의 주께.
   내 혼아 주찬양 평강과 구원의 주님.
   성도들아 주앞에 이제 나와 즐겁게
   찬양하여라.
3. Pujilah Tuhan, Sang Raja yang Mahamulia!
   Segenap hati dan jiwaku, pujilah Dia!
   Datang berkaum, brilah musikmu bergaung.
   Angkatlah puji – pujian!
4. Praise to the Lord the Almighty, the King of creation.
   O my soul, praise him for he is thy health and salvation.
   Come ye who hear,
   Brothers and sisters draw near, praise him in glad adoration.

Predigt
Sologesang Psalm 23
Abkündigung und Kollektenansage
Fürbittengebet und Vaterunser
Lied: EG 268 „Strahlen brechen viele“ mit der Gemeinde
Segen
Auszug Posaunenchor

Bibelarbeiten

Bibelarbeit für Erwachsene: Jesus und die Mutter aus Kanaan – Begegnung mit Happy End | Tae-Sun In

Text: Markus 7, 24-31 und Matthäus 15, 21-28

Jesus begegnet einer kanaanäischen Frau. Ihr Name ist nicht bekannt. Sie gehört somit in eine Reihe von vielen anderen Frauen, deren Namen nicht überliefert sind. Für Matthäus war sie eine kanaanäische Frau, im Markusevangelium wird sie eine Griechin aus Syrophönizien genannt. Wir wissen fast nichts über sie. Das Markusevangelium legt nahe, dass sie wohlhabend und gebildet ist, sicher ist dies jedoch nicht. Das einzige, was wir sicher wissen: Sie hat eine Tochter, die von einem bösen Geist geplagt wird.

Jesus hält sich in Tyrus auf, um dort ein wenig zur Ruhe zu kommen. Tyrus liegt im nordwestlichen Küstenstreifen Galiläas, im heutigen Libanon. Dort bildete eine nichtjüdische Bevölkerung die Mehrheit. Daneben gab es Dörfer, in denen vor allem Juden wohnten. Jesus besucht hier eine jüdische Familie und möchte dabei völlig unerkannt bleiben. Die Stimmung zwischen Juden und Nichtjuden in dieser Gegend ist gespannt. Die einheimische Bevölkerung geht auf die alten Phönizier zurück, die einst das Mittelmeer mit ihren Schiffen beherrschten und sogar in Nordafrika einflussreiche Kolonien gründeten. Im Unterschied zu den afrikanischen Phöniziern nannte man die Leute am Ostufer des Mittelmeeres im Einflussbereich Syriens die Syrophönizier. Sie hatten sich kulturell und wirtschaftlich auf die neuen globalen Machtverhältnisse eingestellt und waren erfolgreiche Kaufleute, während die jüdische Bevölkerung arm geblieben war. Vermutlich ist diese namenlose Frau aus der Umgebung der Hafenstadt Tyrus von der hellenistischen Kultur des römischen Weltreiches geprägt, gegen die sich immer mehr Juden abschotteten. Und ausgerechnet diese Frau dringt nun überraschend in das Haus der jüdischen Familie ein, bei der Jesus zu Gast ist.

Matthäus macht aus ihr eine „Kanaanäerin“, damals ein gebräuchliches jüdisches Schimpfwort für eine Heidin, wie der Begriff „Hunde“ für Ausländerinnen verwendet wird.

Zunächst reagiert Jesus nicht auf das Rufen der Frau und dann weist er sie schroff ab. Auch seine Jünger sind nicht am Leid der Frau interessiert, sie wollen nur ihre Ruhe haben. Doch die Frau lässt sich nicht abweisen. Sie bleibt hartnäckig, greift die Argumente Jesu auf und widerlegt ihn mit seinen eigenen Worten:

„Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ „Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“

Mir fällt es schwer zu akzeptieren, was Jesus hier sagt. An den meisten Stellen in der Bibel begegnet uns Jesus als der Segnende, der Heilende, der

von Gottes Liebe Predigende. Aber hier finde ich eine massive Diskriminierung gegenüber einer Ausländerin. Persönlich hoffe ich, dass der historische Jesus diese Worte nie gesagt hat.

Die Geschichte lässt viele Fragen offen. Es treffen Welten aufeinander. Ich frage mich, ob dieses Gespräch zwischen Jesus und der kanaanäischen Frau überhaupt so stattgefunden hat und wenn ja, mit so groben Worten.

Wollte Jesus die Frau auf die Probe stellen? Oder hat er erst in der Begegnung mit ihr den Weg Gottes in vollem Umfang verstanden? Was ist die Botschaft dieser Geschichte? Will Jesus uns hier aufmerksam machen auf eine Bewegung: Hören – Lernen/Begreifen – die Richtung wechseln? Gebietet die Liebe, Brot zu teilen? Oder reichen auch Brosamen?

Die Frau zweifelt nicht den Auftrag von Jesus an („gesandt zu den Kindern Israels"), sie zeigt hohen Respekt für die jüdische Tradition. Aber sie erinnert Jesus an den Kern seiner Botschaft, der da lautet: **Gottes Gnade und Liebe ist unerschöpflich**. Sie wird nicht weniger, wenn man sie austeilt, im Gegenteil: Sie reicht für alle Menschen. So geht die Frau in der Begegnung mit Jesus volles Risiko ein; denn es geht ihr um die Heilung ihrer Tochter.

Betrachten wir die Worte der Frau genauer, so sind sie eine Auslegung der Botschaft Jesu. Die syrophönizische Frau hilft Jesus, die tiefere Dimension seiner Sendung wahrzunehmen.

Hong, Sung-Dam: Die kanaanäische Frau, Holzschnitt aus Korea

Hören – Lernen/Begreifen – die Richtung wechseln

Hier sehen wir einen interkulturellen Prozess. Jesus hört der Frau zu, lernt von ihr und tut, was er selbst lehrt und was für alle gut ist. Es entfaltet sich ein Gespräch, das uns Unterschiede und Vielfalt zeigt.

Sie sind eine Realität unserer Welt. Was wir daraus machen können und sollen, ist eine immer wieder neue heilsame, friedliche, bessere Welt. Den anderen für Heilung gewinnen, dafür kämpfen, dass Liebe gewinnt. „Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!" Zum Glück endet diese Begegnung mit diesem Happy End.

Fragen zum Weiterdenken

1. „Alle sind eins in Christus Jesus."
   Diesen Satz hören wir oft bei uns in der Kirche. Ist es wirklich so?
2. Viele Migrantinnen und Migranten leben bei uns in Deutschland.
   Haben sie Anspruch auf Brot oder nur auf Brosamen?
3. Wie begegnet die Kirche diesen Menschen?
   Reicht es aus, sie zu taufen?
4. Für Kirchengemeinden wird es immer schwieriger, Kirchenasyl zu gewähren. Wie sieht eine Vision einer interkulturellen Kirche in Deutschland aus?

Tae-Sun In
ist Pastor in der Arbeitsstelle Interkulturelle Kirche im Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost.

„Gerechtigkeit 정의, 正義 ist für mich ein Wort, das das Leben schwer macht."

Bibelarbeit für Jugendliche: Der Barmherzige Samariter – Willkommen in der Vielfalt | Martina Heesch

Lukas 10, 25-37 erzählt das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, ein beliebter Text bereits im Kindergottesdienst. Ein Schriftgelehrter fragt Jesus nach der Bedeutung von Nächstenliebe und Jesus erklärt ihm, dass mit Nächstenliebe die Liebe zu Gott und zu unseren Nächsten gemeint sei. Menschen wahrzunehmen, ihnen zu begegnen, das Leben, so unterschiedlich es auch sein mag, mit ihnen zu teilen, das ist Nächstenliebe. Wenn wir es schaffen, Menschen unvoreingenommen und als Individuen wahrzunehmen, stellt sich uns unweigerlich die Frage nach der eigenen Haltung. Was denke ich, was fühle ich und wie handele ich eigentlich? Wollen wir, dass alles so bleibt, bloß keine Veränderungen? Oder können Veränderungen nicht auch Grenzen überschreiten und Neues eröffnen? Ein neues Denken, Fühlen und Handeln, das uns angstfrei, neugierig und mit Respekt auf andere zugehen lässt. Dazu braucht es das Gespräch, die Auseinandersetzung, den Streit und die Bereitschaft, sich anderen liebevoll zuzuwenden, so wie es der Barmherzige Samariter tat, ungeachtet aller Regeln und Vorschriften.

In den folgenden methodischen Ansätzen für die Jugendarbeit geht es darum, dass die Gruppenmitglieder ihre Verschiedenheit und Vielfältigkeit selbst erleben. Sie erfahren, dass sie gleichzeitig vielen verschiedenen Gruppen angehören, dass sie manchmal zur Mehrheit, manchmal zur Minderheit gehören und dass Gruppen in der Gesellschaft unterschiedlich (positiv/negativ) bewertet werden. Sie schärfen ihren Blick in Bezug auf Vielfalt.

Kulturen können sich wechselseitig beeinflussen, das kann gleichermaßen verunsichernd wie auch notwendig und erfrischend sein. Die Jugendlichen lernen: Wir entwickeln uns weiter, bleiben nicht stehen. Wir ermutigen und stärken uns gegenseitig und haben Spaß an der interkulturellen Begegnung.

1. Kennenlernen

Die Gruppe läuft/rennt locker durch den Raum. Die Spielleitung ruft ein Kriterium, nach dem sich Untergruppen bilden sollen, z. B.: alle mit der gleichen Augenfarbe. Die Teilnehmenden versuchen so schnell wie möglich, sich in den entsprechenden Gruppen zusammenzufinden. Weitere Beispiele:

- Alle, die älter als 14 Jahre sind
- Alle mit der gleichen Schuhgröße
- Alle mit der gleichen Haarfarbe
- Alle, die aus einem Ort kommen
- Alle, die schon mal verliebt waren
- Alle, die gerne mal ins Ausland reisen würden
- Alle, die gerne Pizza mögen

Auswertung: Wie ist es den Teilnehmenden bei der Zuordnung gegangen? War die Zuordnung immer einfach? Mit welchen anderen war ich am häufigsten in einer Gruppe?

Lernschritte: Meine kulturelle Identität verdanke ich meiner Verschiedenheit von anderen. Gingen kulturelle Verschiedenheit und Vielfalt verloren, müsste auch die kulturelle Identität schwinden. Kulturelle Identität entsteht zum einen passiv, indem ich von anderen einem bestimmten kulturellen Zusammenhang zugeordnet werde, aber sie entsteht auch aktiv, indem ich mich selbst mit diesem kulturellen Zusammenhang identifiziere und ihn (mit) ausgestalte: Sie ist eine von denen – ich bin einer von uns! Hier gehöre ich dazu, diese sind so wie ich, das sind „meine Leute“. Wir lernen uns selbst und unsere je eigene Haltung besser kennen.

2. Kulturbeutel – „typisch deutsch“?

- Es werden Gruppen von vier bis sechs Personen gebildet.
  Jede Gruppe erhält einen Kulturbeutel, viele Kärtchen und Stifte.
- Nun schreiben alle „typisch deutsche“ Eigenschaften auf.
- Jede Gruppe wählt aus ihren gesammelten Begriffen acht aus,
  die am zutreffendsten sind. Diese werden im Kulturbeutel gesammelt.
- Anschließend stellen alle Gruppen ihre Kulturbeutel vor und erläutern,
  warum sie diese Begriffe ausgewählt haben.
- Alle Begriffe werden an einer Pinnwand gesammelt und verglichen.
  Sich wiederholende Begriffe werden nach oben gehängt.

Auswertung: Welche Begriffe wurden am häufigsten genannt?
Haltet ihr diese für zutreffend? Identifiziert ihr euch mit diesen Begriffen?
Welche Gefühle lösen diese Zuschreibungen bei euch aus?
Was glaubt ihr, sagen andere über die „deutsche Kultur“?

3. Kulturwerteskala

Es hängen Plakate im Raum. Darauf sollen Assoziationen zu den jeweiligen Nationen (Türken sind ... , Russinnen sind ... , Syrer sind ... , Italienerinnen sind ...) geschrieben werden.

Auswertung: Was fällt euch auf? Was überrascht euch? Ist es gerecht oder ungerecht, Menschen so wahrzunehmen? Versucht näher zu beschreiben, was „ungerecht“ meint, z. B. „Ungerecht ist es, wenn ...“.

4. Mindmapping

Habt ihr euch schon einmal ungerecht behandelt gefühlt? Wie fühltet ihr euch dabei? Was hättet ihr in der Situation am liebsten getan? Wart ihr vielleicht selbst schon einmal ungerecht? Wie kam es dazu?
Im Plenum diskutieren: Können Menschen immer gerecht sein?

5. Toleranzbilder

Bilder von Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen werden auf dem Boden verteilt. Alle suchen sich jeweils ein Bild aus. Der Auftrag lautet dann: Beschreibt die Person, ohne Hautfarbe und vermutete Herkunft zu erwähnen. Was würde ich gerne mit der Person unternehmen?

Martina Heesch
ist Referentin für Inklusion im Jugendpfarramt der Nordkirche.

„Für mich bedeutet Gerechtigkeit, in einer Welt zu leben, in der es für alle Menschen mehr Teilhabe, Chancengleichheit, soziale Gerechtigkeit, Phantasie und Lebensmöglichkeiten gibt und jeder und jede willkommen ist.“

4 Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen

Kindergärten: Orte gelebter Vielfalt

Susanna Müller

Hamburg-Lurup:
Ein durchwachsener Stadtteil im Hamburger Westen an der Grenze zu Schleswig-Holstein. Nach dem Krieg wurden Großsiedlungen gebaut, in vielen Straßen stehen nach wie vor Einfamilienhäuser. Knapp die Hälfte der Bevölkerung hat Migrationshintergrund.

„Soll ich euch mal zeigen, wie ich beten kann? Meine Mama hat mir das gestern gezeigt." Dilara, fünf Jahre alt, stellt diese Frage ganz unvermittelt nach dem gemeinsamen Frühstück. Die anderen Kinder schauen zu ihr und nicken bejahend. Dilara erhebt ihre Hände, murmelt Worte und vollzieht eine Niederwerfung. Danach spricht sie noch einmal deutlicher die Worte aus, arabisch sei das, sagt sie. Die anderen Kinder fangen nun an, einander zu zeigen, wie sie beten, einige sagen, sie beten nicht. Für mich ist dies ein Moment gelungener Begegnung in den verschiedenen Religionen.

2016 feierten wir als Team nach zwei Jahren Inhouse-Weiterbildung den Abschluss der Theologisch Religionspädagogischen Grundqualifizierung (TRG). Sie vertieft den Ansatz der Interreligiösität in unserer Kindertagesstätte. Wir haben dadurch den Blick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede unserer Religionen geschärft. Es geht darum, die Dimension der Göttlichkeit, der Spiritualität, des Menschseins täglich wahrzunehmen.

Nico kommt traurig in die Gruppe: „Bobby, mein Hund, ist tot. Aber der kommt bald wieder, sagt Papa." Meine Kollegin fragt bei den Eltern nach und hört, dass sie ihrem Sohn, zweieinhalbjährig, den Tod nicht erklären konnten. Sie wollten ihn trösten mit der Hoffnung, dass der Hund sich erholt und wiederkommt. Die Gruppenpädagoginnen fangen das Thema auf. Ein Gespräch zeigt: Alle Kinder können zum Thema Tod etwas erzählen, Zwei- bis Vierjährige mit sehr unterschiedlichem familiären Hintergrund. Sie wollen sehen, wo Menschen begraben werden. Gemeinsam besuchen sie den nahe gelegenen Friedhof und staunen über die Blumenpracht, das Vogelgezwitscher, auch über die Ruhe, weil kein Auto auf den Wegen fährt. „Papa hat Geld in die Türkei geschickt, Opa kann einen Stein kaufen – wie hier", sagt Mehmet, dessen Oma gestorben ist. In Kindertagesstätten können Kinder spüren, dass wir über alle (Glaubens-)Grenzen hinweg zusammenhalten sollen.

Susanna Müller
ist Sozialpädagogin und leitete von 1982 bis 2017 das Ev.-Luth. Kindertagesheim „Zu den 12 Aposteln" in Hamburg-Lurup.

„Gerechtigkeit ist wie eine Pflanze, die stets gehegt und entdeckt werden muss, damit sie blühen kann."

Konfirmandenunterricht für alle Jugendlichen im Stadtteil:
Gemeinsames Lernen und neue Glaubensformen

Peter Sorie Mansaray

Seit 2013 gibt es bei uns einen interkulturellen Konfirmandenunterricht, einmal im Monat jeweils vier Stunden. Wir, die Pastoren der evangelisch-lutherischen und der afrikanischen Gemeinden im Stadtteil, merkten, dass auf beiden Seiten der Wunsch nach mehr Miteinander bestand. Unser Bild für dieses neue Konzept ist das einer Reise: Auf einer Reise sind wir am neugierigsten, offen für neue Eindrücke, neue Menschen. Oft erleben wir am Ende der Reise, dass wir durch das Neue viel über uns selbst gelernt haben. Genau so ist das mit dem Glauben: Indem wir offen und neugierig dem Anderen begegnen und uns öffnen, erfahren wir viel über uns und unseren eigenen Glauben, vertiefen und erweitern ihn.

Dem Team verlangt das immer wieder viel ab: Leicht können Missverständnisse entstehen, sodass ein sensibler Umgang gefragt ist. Beim Thema Tod zum Beispiel war es für Jugendliche mit afrikanischem Hintergrund völlig normal, an ein Leben nach dem Tod zu glauben. Die Jugendlichen aus der evangelisch-lutherischen Gemeinde dagegen hatten meist gar keine Meinung dazu. Doch durch solche Diskussionen sind Lernprozesse entstanden, die nicht nur die Konfis, sondern auch uns als Team und die Eltern gefordert haben.

Auch von den Jugendlichen bekommen wir viele positive Rückmeldungen: Gemeinsame Gottesdienstbesuche oder Konfi-Fahrten überwinden Grenzen. Die Jugendlichen sind immer wieder auch erstaunt, wie viele Gemeinsamkeiten es gibt und dass ihr Glaube sie in vielem verbindet.

Auch die übrigen Mitglieder beider Gemeinden lernen sich durch das gemeinsame Projekt kennen und erfahren, beim Anderen zu Hause sein zu können. So verändert der interkulturelle Konfirmandenunterricht die ganze Gemeinde, sensibilisiert sie für Unterschiede und Gemeinsamkeiten und fördert das Miteinander. Ich hoffe, dass dieses Beispiel sich in den landeskirchlichen Strukturen etabliert und von vielen Gemeinden aufgegriffen wird.

Hamburg-St. Georg:
Hinter dem Hamburger Hauptbahnhof beginnt ein Stadtteil, in dem Welten aufeinanderprallen: Heimat für Künstlerinnen und Studenten, aber auch Familien fühlen sich in den von Altbauten gesäumten Straßenzügen wohl. In St. Georg gibt es allerdings auch eine problematische Drogenszene, Armut und Kriminalität. Längst nicht alle Bauten sind saniert, auch triste Wohnblocks gehören zum Stadtteil. 38 Prozent der Bewohner haben einen Migrationshintergrund. Der katholische Mariendom, mehrere Moscheen und afrikanische Gemeinden sind hier beheimatet.

Peter Sorie Mansaray
studierte Politikwissenschaft, Theologie und Philosophie. Er ist Beauftragter für die Zusammenarbeit mit Menschen und Gemeinden afrikanischer Herkunft im Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost und Pastor der African Christian Church.

„Gerechtigkeit ist für mich, so zu leben, wie Gott die Welt erträumt hat.“

Bedingungslose Teilhabe für alle:
Die Suppenküche in Bad Doberan

Barbara Niehaus

Wenn Recht und Gerechtigkeit in einem Ort in Gefahr sind, muss eine Kirchengemeinde reagieren. So war es auch bei uns in Bad Doberan. Im Herbst 2007 wurde uns immer deutlicher: Viele Kinder im Ort bekamen mittags keine warme Mahlzeit mehr, weil das Schulessen zu teuer war. Und es gab viele sehr einsame Menschen, die ihre Wohnung kaum mehr verließen. Berührungspunkte zwischen den Menschen, die seit Jahren im Bezug staatlicher Transferleistungen lebten, und den „Anderen“ fehlten.

Deswegen richtete die Kirchengemeinde einen Ort ein, an dem sich möglichst alle begegnen. Alle gemeinsam sollten Gerechtigkeit erleben und die Erfahrung bedingungslos gleichberechtigter Teilhabe machen. Als Kirchengemeinde geben wir damit weiter, wovon wir selbst leben: Gottes bedingungslose Liebe zu allen Menschen und die Rechtfertigung aus Gnade allein. So begann im Januar 2008 eine Gruppe, montags bis freitags ab 8 Uhr zu kochen und ab 11 Uhr alle zum Essen einzuladen. Beides hat sich seitdem nicht verändert: die Einladung, sich satt zu essen und sich mit anderen zu treffen, und die Einladung, bei uns mitzuarbeiten. So können sich sehr verschiedene Menschen begegnen. Es gibt zwei Essen zur Auswahl, auf den Tischen stehen Brote und Kuchen. Alle Gäste werden bedient, am Ausgang kann eine Spende gegeben werden. Etwa 500 Menschen nehmen im Lauf einer Woche die Einladung zum Essen an. Etwa 40 Menschen arbeiten im Treffpunkt mit, ca. 90 Prozent von ihnen sind nicht kirchlich gebunden.

Als 2015 in Bad Doberan Flüchtlinge untergebracht wurden, hielten wir an unserem Konzept fest: Wie kann bedingungslos gleichberechtigte Teilhabe gelingen? Wir begannen mit „anders kochen“: Flüchtlinge übernahmen die Verantwortung für eines der beiden angebotenen Essen und kochten Gerichte ihrer Heimat für alle Gäste.

Der Treffpunkt Suppenküche ist ein fester Bestandteil unseres Gemeindelebens geworden. Drei feste halbe Stellen in der Küche und im Gastbetrieb sorgen für Struktur und Kontinuität. Sie werden zurzeit zu 90 Prozent mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert. Stadt und Landkreis geben Zuschüsse, aber die laufenden Kosten für Lebensmittel, Nebenkosten, Geschirr etc. müssen durch Spenden aufgebracht werden – bei einem Haushaltsvolumen von insgesamt etwa 100.000 Euro eine große Herausforderung. Der Treffpunkt Suppenküche bereichert unseren Ort, hilft die Aufspaltung der Gesellschaft zu durchbrechen und neue Wege des Miteinanders zu versuchen. Uns als Kirchengemeinde eröffnet er die Möglichkeit, unseren Glauben an Gott zu leben.

Barbara Niehaus
ist Leiterin des Treffpunktes Suppenküche in der Kirchengemeinde Bad Doberan.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich: Wo das Recht bei einem anderen Menschen in Gefahr ist, ist das eigene Recht mitbetroffen und die eigene Beziehung zu Gott, der eigene Glaube, angefragt. In diesem Recht sind alle Menschen einander gleichgestellt. Dies zu bewahren oder (wieder) herzustellen, ist das Bemühen um Gerechtigkeit. Als Kirche Jesu Christi macht das Bemühen um diese Gerechtigkeit unsere Identität wesentlich mit aus.“

Multikulturelles Gemeindeleben in der Nordkirche:
Ein Pastor als Koordinator

Prince Ossai Okeke

Mein Telefon klingelt. „Guten Tag, hier ist Pastor Okeke, was kann ich für Sie tun?“ Am Telefon weiß ich nie, ob ich gleich Deutsch oder Englisch, Französisch oder Twi hören werde. Dieses Mal ist es ein Vorstandsmitglied einer Gemeinde der Nordkirche, der wissen möchte, ob ich eine bestimmte afrikanische Kirche kenne. Die Glaubensgeschwister hätten angefragt, ob sie am Sonntagnachmittag die Räumlichkeiten im Gemeindehaus für ihre Gottesdienste nutzen können. Man sei sich aber unsicher, ob das so gut passe. Diese Fragen kenne ich von beiden Seiten. Auch Pastoren nigerianischer Herkunft suchen Orte für ihre Gottesdienste, die nicht zu teuer sind, denn viele Gemeinden sind noch klein und werden durch niemanden unterstützt.

Seit Februar 2015 arbeite ich für genau diese Fragen als Koordinator einer Kommunikations-Plattform. Ich möchte Gemeinden anderer Sprache und Herkunft mit Gemeinden der Nordkirche vernetzen, Kontakte verstärken und Kooperationen ermöglichen. Wir sind gemeinsam Christinnen und Christen und können gemeinsam Verantwortung für diese Kirche übernehmen. Ich bin sicher: Das stärkt unser gesellschaftliches Miteinander und kann auch unsere Gemeinden beleben. Viele afrikanische Christinnen und Christen zum Beispiel leben bereits seit vielen Jahren hier, sie würden sich gern engagieren, zum Beispiel im Kirchengemeinderat, in Ausschüssen und der aktiven Arbeit für die Gemeinde.

Meine Arbeit braucht Zeit und es muss auf beiden Seiten Vertrauen aufgebaut werden. Auch viele rechtliche und organisatorische Fragen müssen noch geklärt werden, zum Beispiel in Bezug auf die Kirchenmitgliedschaft in der Nordkirche oder Möglichkeiten, als Pastor zu arbeiten.

Am wichtigsten ist es aber, dass meine Arbeit und die Kommunikations-Plattform bekannt werden! Kulturelle Vielfalt und interkulturelle Öffnung sind eine Bereicherung für uns alle. Mein Motto ist: „Viele Sprachen – ein Glaube.“

Norddeutschland:
Durch Zuwanderung sind hier rund 190 Nationalitäten vertreten. In Hamburg liegt der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund bei rund einem Drittel, in Schleswig-Holstein bei 12,6 Prozent und in Mecklenburg-Vorpommern bei 4,9 Prozent. Die Mehrheit der Zugewanderten, die bis 2014 zu uns kamen, gehört einer christlichen Konfession an. Viele wünschen sich, aktiv am Gemeindeleben vor Ort teilzuhaben.

Prince Ossai Okeke
betreut im Büro der Ökumenebeauftragten der Nordkirche die Kommunikations-Plattform für Gemeinden anderer Sprache und Herkunft (GaSH). Außerdem ist er Vorsitzender des African Christian Council Hamburg (Dachverband der Afrikanischen Kirchen) und Pastor.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, ehrlich zu sein.“

5 Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterarbeit

Filme und Filmclips

Recherche
Grit Schäfer
Bettina Clemens
Britta Hemshorn de Sánchez
(s. Adressen S. 66/67).
Bei diesen Kolleginnen sind auch weitergehende Hinweise zu Literatur, Filmen, Veranstaltungen etc. zu „Gerechtigkeit und Vielfalt“ zu erhalten.

RebellComedy
Stand-up-Comedy zu einer Vielzahl an Themen. Da die Comedians ihre marokkanischen, iranischen, türkischen oder auch schweizerischen Wurzeln in der Show thematisieren, kann mensch herzhaft über interkulturelle Begegnungen und ihre Komplikationen lachen. Gegründet wurde die Show 2005 von Babak Ghassim (Gondebak) und Usama Elyas (Ususmango). Auf *www.rebellcomedy.net* finden sich die Termine der aktuellen Aufführungen sowie Filmclips. Einige Bespiele mit Benaissa Lamroubal:
Benaissa über Sprachprobleme
Benaissa erklärt, für viele „Leute aus dem Orient“ sei die deutsche Sprache schwer zu erlernen. Denn im Arabischen gibt es nur drei Vokale: a, i und u. Und das kann zu urkomischen Missverständnissen führen. Dauer: 10.29 Min.
www.youtube.com/watch?v=mYR-20p6U9Wg
Benaissa über Marokkaner
Dieser Beitrag ist so zutreffend, dass es schon wehtut. Dauer: 5.50 Min.
www.youtube.com/watch?v=4T9pjvNbCas
Benaissa über Gesetze und Regeln
Benaissa über die strenge Mutter seines eritreischen Freundes und deutsche Gesetze. Dauer: 4.43 Min.
www.youtube.com/watch?v=gocCmxQRc3o

Afro.Deutschland
„Woher kommst du?“ Diese Frage hört die afrodeutsche Deutsche-Welle-Moderatorin Jana Pareigis seit frühester Kindheit. Im Film „Afro.Deutschland“ spricht sie mit schwarzen Menschen in Deutschland über ihre Erfahrungen. Hartnäckig hält sich der Mythos, Deutschland sei ein „weißes“ Land – ungeachtet der Tatsache, dass längst mehr als ein Viertel der Bevölkerung einen sogenannten Migrationshintergrund hat. Deutschland ist ein vielfältiges Land. Der Dokumentarfilm „Afro.Deutschland“ will diese Vielfalt zeigen.
Dauer: 41.36 Min.
www.dw.com/de/themen/afrodeutschland/s-37071793

All That We Share
YouTube-Clip aus dem dänischen Fernsehen gegen Schubladendenken, auf Dänisch mit englischen Untertiteln. Dauer: 3 Min.
www.youtube.com/watch?v=jD8tjhVO1Tc

Bayernfan aus dem Senegal fährt in München Taxi
Isaak Cissé ist Taxifahrer – und womöglich der berühmteste Münchens. Denn der 62-Jährige liebt die bayerische Lebensart wie kaum ein anderer. Cissé spricht sogar mit bayerischem Dialekt. Das ZDF hat den Mann auf einer Taxifahrt begleitet – und auch den Grund erfahren, warum es Cissé einst nach Deutschland zog. Dauer: 3.54 Min.
www.youtube.com/watch?v=l-4BYwwQefl8

For the birds – Die coolsten Vögel auf der Stromleitung
Der Vogelschreck (Originaltitel: For the Birds) ist ein computeranimierter Kurzfilm von Pixar aus dem Jahr 2000. Viele kleine spatzenähnliche Vögel sitzen auf einem Kabel zwischen zwei Telefonmasten. Als ein großer, langbeiniger Vogel sich zu ihnen gesellen will, veralbern sie ihn wegen seiner Stimme und Gestalt.
Dauer: 2.28 Min.
www.youtube.com/watch?v=MZUGhxxl1_U

Der Rassist in uns
39 Menschen haben sich bereit erklärt, an einem Selbstversuch teilzunehmen, ohne genau zu wissen, was auf sie zukommt. In dem Antirassismus-Training, das die Teilnehmenden erwartet, werden sie anhand ihrer Augenfarbe in zwei Gruppen eingeteilt: Blauäugige und Braunäugige. In „Der Rassist in uns“ verfolgen die Sozialpsychologin Prof. Dr. Juliane Degner und der Sozialpädagoge Prof. Dr. Mark Schrödter zusammen mit Moderator Amiaz Habtu das Geschehen während des Trainings an Monitoren in einem Nebenraum. Am Ende des vierstündigen Selbstversuchs steht eine Diskussionsrunde. Gemeinsam sprechen alle Teilnehmenden über ihre Erfahrungen im Workshop und in ihrem Alltag. Und die Fachleute zeigen Möglichkeiten auf, wie man im Alltag gegen Diskriminierung vorgehen kann.
Dauer: 74 Min.
www.youtube.com/watch?v=Xb-CAXvrArfg

Die Arier
In einer sehr persönlichen Reise begibt sich die afrodeutsche Regisseurin Mo Asumang auf die Suche nach den Ursprüngen des Arierbegriffs und dessen Missbrauch durch Rassisten in Deutschland und den USA.
Dauer: 91 Min.
www.bpb.de/mediathek/198266/die-arier

Fremdfühlen
Ein Film über junge Menschen verschiedener kultureller Hintergründe in Deutschland. Jugendliche beschreiben ihre Identität. Sie wollen akzeptiert werden als Mensch und wollen nicht als Repräsentantin oder Repräsentant einer Gruppe behandelt werden, die sich anpassen soll. Ihr Plädoyer ist die Normalität einer gemischt-kulturellen Gesellschaft ohne Stereotype und Ressentiments, so versuchen sie zu leben. Der Film wurde vom Medienprojekt Wuppertal produziert zum 25-jährigen Bestehen der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft. Dauer: 12.32 Min.
www.youtube.com/watch?v=etdc-QUWtUMo

Panorama 3 (NDR): Was gehört zu Deutschland? Ein Experiment
Kirche, Goethe, Kopftuch, Helene Fischer, Airbus, Sturmgewehr – in der Buchholzer Fußgängerzone startet Michel Abdollahi eine kleine Umfrage, was eigentlich zu Deutschland gehört. Dauer: 4.11 Min.
www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/Was-gehoert-zu-Deutschland-Ein-Experiment,panorama6066.html

Neben den Gleisen
Regie und Drehbuch:
Dieter Schumann, 85 Min.,
Deutschland 2016, Verleih: Deutschfilm, Kinostart: 6. April 2017.
Neben den Gleisen, unmittelbar am Bahnhof der Gemeinde Boizenburg/Elbe, befindet sich ein Kiosk. Täglich gehen dort Arbeiter, Arbeitslose, Rentner und seit neuestem auch immer mehr Flüchtlinge ein und aus. Regisseur Dieter Schumann gewährt in seiner Doku „Neben den Gleisen“ einen umfassenden Einblick in den Alltag der Kiosk-Stammgäste. Der Film macht so u. a. die Ängste und Sorgen des „einfachen Mannes” und einiger so genannter „gescheiterter Existenzen“ deutlich.
www.neben-den-gleisen-film.de
Eine Kurzfassung von knapp 29 Min. wurde 2015 im Fernsehen ausgestrahlt (u.a. Phoenix) und ist hier zu finden: *www.youtube.com/watch?v=CBuUNoky6WQ*

Shit some white Germans say to Black Germans
Sidney Frenz präsentiert Vorurteile, mit denen schwarze Deutsche konfrontiert werden. Dauer: 3.32 Min.
www.youtube.com/watch?v=63h0vwUT-vY

Werbung Deutsche Bahn
Mit dem Video einer Frau mit Kopftuch in einem ICE wirbt die Deutsche Bahn auf Facebook für mehr Toleranz. Die junge Frau hilft einem mitreisenden Studenten spontan bei der Prüfungsvorbereitung und führt ihm so seine Vorurteile vor Augen. Dauer: 0.53 Min.
www.merkur.de/wirtschaft/mit-kopftuch-bahn-macht-werbung-fuer-mehr-toleranz-zr-7786466.html

Ausstellung und Kirchenführer

Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit, Hanna Lehming (Hg.): „Ertragen können wir sie nicht“
Anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation im Oktober 2017 thematisiert eine neue Wanderausstellung der Nordkirche das Verhältnis Martin Luthers zu den Juden. Konzipiert und initiiert wurde sie von der Beauftragten für christlich-jüdischen Dialog, Pastorin Hanna Lehming, im Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Mit einem Begleitheft.
Weitere Informationen zur Ausstellung: Hanna Lehming
Telefon 040 88181-224
h.lehming@nordkirche-weltweit.de

„Herzlich willkommen in unserer Kirche!“
Kirchenführer der Nordkirche als Faltblatt in sechs Sprachen
Bestellung: Amt für Öffentlichkeitsdienst, Königstr. 54, 22767 Hamburg
Telefon 040 30620-1100
info@afoe.nordkirche.de
www.bestellung-nordkirche.de/flyer-und-broschueren/faltblatt-kirchenfuehrer-in-sechs-sprachen/

Bücher und Internetseiten

Globale Migration – Geschichte und Gegenwart
Jochen Oltmer, Verlag C. H. Beck Wissen, 2012, 128 S.
ISBN 978-3-406-64092-6
Migration ist ein globales Zukunftsthema. Debatten über die Folgen des Wachstums der Weltbevölkerung, den Zustrom von Flüchtlingen vor allem aus Afrika oder die Alterung der Gesellschaften im reichen „Norden" belegen dies. Nur selten wird jedoch klar gesehen, dass Migration und Integration Ergebnis historischer Prozesse und staatlich verordneter Politik sind.

Die Deutschen – Wir Deutschen
Sylvia Schroll-Machl, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 4. Auflage 2013, 227 S., ISBN-13: 978-3525461648
Die Autorin beschreibt aus ihrer Praxis als interkulturelle Trainerin und Wissenschaftlerin typische deutsche Kommunikationsstandards und illustriert sie mit zahlreichen Beispielen aus ihrer Arbeit als Kommunikationstrainerin für ausländische Fachkräfte in Deutschland.

Deutschland Schwarz Weiß
Noah Sow, Verlag Goldmann, 2009, 320 S.
ISBN 978-3-442-15575-0
Das Buch wurde seit seiner Veröffentlichung 2008 zum Klassiker für die Diskussion und Analyse von strukturellem Rassismus in Deutschland. Überarbeitete Neufassung 2015 auch als E-Book.
www.noahsow.de/human-rights/
www.deutschland-schwarzweiss.de

Gegen den Hass
Carolin Emcke, Verlag S. Fischer, 8. Aufl. 2016, 240 S.
ISBN 978-3103972313
Sorgfältige Analysen von menschenverachtenden Ausschreitungen und ihren Entstehungsbedingungen sowie Ideen für Gegenstrategien und die Verwirklichung von Demokratie, bei denen, besonders im letzten Kapitel, zahlreiche Anknüpfungspunkte für Theologie und Religionspädagogik zu finden sind.

Gemeinsam evangelisch! Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft
EKD (Hrsg.), EKD-Text 119, 2014
ISBN 978-3-87843-033-9
Der Bericht der vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eingesetzten *Ad-hoc-Kommission zur Zukunft der Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft* legt eine theologische und ekklesiologische Begründung vor, die uns die zugewanderten Christinnen und Christen als Geschwister erkennen lässt.
Bestellung: Evangelische Kirche in Deutschland, Versand, Herrenhäuser

Straße 12, 30419 Hannover
Telefon 0511 2796-460,
Fax 0511 2796-457
versand@ekd.de
Download:
www.ekd.de/EKD-Texte

Handbuch interkulturelle Öffnung. Grundlagen – Best Practice – Tools
Elisabeth Vanderheiden / Claude-Hélène Mayer (Hrsg.), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 2014, 714 S.
ISBN 978-3525403617
Sehr umfangreiches Werk aus katholischer Perspektive, in dem viele gesellschaftliche – inklusive kirchlicher – Bereiche untersucht werden.
Blick ins Buch: *http://static.onleihe.de/content/vandenhock/2014 0415/978-3-647-40361-8/v978-3-647-40361-8.pdf*

In Vielfalt leben
Blog der Evangelischen Kirche im Rheinland zum Thema „Kirche im Wandel". Das Werkbuch „In Vielfalt leben" ist hier veröffentlicht und erhält eine interaktive Ergänzung, die den Konsultationsprozess „Interkulturelle Öffnung" dynamisch weiterführt und seine Auswertung erleichtert.
http://interkulturell.ekir.de/

Integriert Euch. Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland
Annette Treibel, Verlag Campus, 2015, 208 S.
ISBN 978-3593504612
Das Buch der Soziologieprofessorin analysiert die Debatten um das Zusammenleben bis hin zur jüngsten Auseinandersetzung um Pegida. Treibel zeigt: was alte und neue Deutsche bewegt, was wir in Deutschland für mehr Integration tun können, dass Sarrazin und Co. zum Trotz Integration ein Projekt für alle ist, dass man Deutsch nicht nur sein, sondern auch werden kann.

Interkultur
Mark Terkessidis, Verlag Suhrkamp, 6. Auflage 2010, 220 S.
ISBN 978-3518125892
Mark Terkessidis plädiert mit dem Konzept „Interkultur" für eine radikale interkulturelle Öffnung. Alle Institutionen müssten darauf abgeklopft werden, ob sie Personen, egal welcher Herkunft, auch tatsächlich die gleichen Chancen auf Teilhabe einräumen. Nur so können die Potenziale einer vielfältigen Gesellschaft fruchtbar gemacht werden.

Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele
Dagmar Kumbier / Friedemann Schulz von Thun (Hrsg.), Verlag rororo, 2006, 352 S.
ISBN 978-3-499-62096-6
Anhand von praxisbezogenen und oft spannenden Beispielen aus dem Alltag zeigt dieses Praxisbuch, wie sich die Methoden und Modelle der Kommunikationspsychologie, etwa das Kommunikationsquadrat oder das Innere Team, für die interkulturelle Kommunikation nutzbar machen lassen.

Interkulturelle Öffnung von Kirche. Dokumentation der Tagung „Kirche in der interkulturellen Gesellschaft"
Missionsakademie an der Universität Hamburg (Hg.), 2015, 75 S.
Download: *www.missionsakademie.de/de/pdf/TIMA-9.pdf*

Minas – Atlas über Migration, Integration und Asyl
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 7. Ausgabe 2016, 83 S.
Die Themen Migration, Integration und Asyl bilden das Fundament der Arbeit des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Mit diesem Atlas werden die Themenfelder in kartografischen und informatorischen Grafiken anschaulich gemacht und geben einen Überblick über das Migrationsgeschehen in Deutschland, Europa und der Welt.
Download: *www.bamf.de > Infothek > Publikationen*

Materialien für pädagogische Arbeit

Theater und Film

Krieg. Stell dir vor, er wäre hier.
Klassenzimmerstück ab 14 Jahren von Janne Teller, aus dem Dänischen von Sigrid C. Engeler, inszeniert vom Theater Vorpommern-Greifswald.
Stell dir vor, es ist Krieg – nicht irgendwo weit weg, im Irak oder in Afghanistan, sondern hier, in Europa, mitten unter uns. Das Stück erzählt in eindrucksvoller Klarheit von den Schrecken des Krieges, von Flucht und Vertreibung. Durch einen einfachen Perspektivwechsel – der Krieg findet hier statt und Zuflucht gibt es u. a. in Ägypten – veranschaulicht es unser Privileg, in Sicherheit und Wohlstand zu leben, und fordert auf zu Verständnis, Empathie und Solidarität für Flüchtlinge, Migrantinnen, Migranten und Verfolgte.
Buchungen für Gruppen / Schulklassen: Marion Tank, Telefon 03831 2646104 oder klassenzimmer@theater-vorpommern.de
www.theater-vorpommern.de/programm/klassenzimmer/krieg-stell-dir-vor-er-waere-hier/

Mit dem Seminar ins Kino? Mit Filmen arbeiten
Anregungen für das methodische Vorgehen beim Einsatz von Filmen in der Bildungsarbeit.
http://baustein.dgb-bwt.de/PDF/B6-Kino.pdf

Vom Aufbrechen und Ankommen – Kinder- und Jugendfilme zum Thema Migration
Eine Internetseite mit ausgewählten Filmen auf der Grundlage der Besprechungen in den Top-Videonews, die ein Zeichen setzen möchte für eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema Migration sowie den Herausforderungen und Chancen, die damit auch für Deutschland verknüpft sind.
Die Filme, thematische Aspekte, Projekte und Filmreihen sowie didaktische Materialien sind zu finden unter: *www.migration-im-film.de.*

Bilder im Kopf – Klischees, Vorurteile, kulturelle Konflikte (Multimedia-DVD)
Xavi Sala u. a., Spanien, Schweden, Schweiz, Deutschland 2004-2007, 6 Filme, 56 Min., farbig und schwarz-weiß, Kurzfilme
Wir alle haben Bilder im Kopf, die für Gelerntes und Erfahrenes stehen, Orientierungshilfen im Alltag sind und uns bei der Begegnung mit Menschen, die wir noch nicht kennen, helfen und ein Stück weit Sicherheit vermitteln. Alte Bilder können uns aber auch daran hindern, die Wirklichkeit unvoreingenommen so wahrzunehmen, wie sie ist: vielfältig, komplex und manchmal auch verworren. Deshalb tun wir gut daran, unsere Bilder im Kopf immer wieder zu hinterfragen. Nur so können Verständnis und Offenheit entstehen.

Die Filme im Einzelnen:
Hiyab – Das Kopftuch, Xavi Sala, Spanien 2005, 8 Min., ab 12 Jahre
Elvis auf Besuch, Andreas Tibblin, Schweden 2007, 10 Min., ab 14 Jahre
Schnee in Marrakesch, Hicham Alhayat, Schweiz 2007, 15 Min., ab 14 Jahre
Parallelen, Sawar Ghaleb, Deutschland 1995, 6 Min., sw., ab 14 Jahre
Das T-Shirt, Hossein Martin Fazeli, Slowakei 2006, 10 Min., sw., ab 16 Jahre
Noch Fragen?, Manoocher Khoshbakht, Deutschland 2004, 7 Min., sw., ab 16 Jahre
Themenbereiche: Vorurteile, Konflikte, Misstrauen, Normen
Link: http://s43.s.gep-hosting.de/filme/bilder-im-kopf-klischees-vorurteile-kulturelle-konflikte/2236

Fremd ist der Fremde nur in der Fremde: Filme zum Thema Migration (Multimedia-DVD)
Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Niederländisch; 180 Min., Produktionsjahr: 2014, Empfehlung: Allgemeinbildende Schule 2.-13. Klasse, Kinder- und Jugendbildung 6-18 Jahre. Migration ist eines der großen Themen unserer Zeit. Sechs Kurzspielfilme, zwei Dokumentar- und ein Trickfilm eröffnen verschiedene Zugänge zu dieser Thematik. Die DVD bietet zu jedem Film adressatengerechte Arbeitsmaterialien mit Hintergrundinformationen.

Die Filme im Einzelnen:
1. Abi – Leere Teller / Pinguin Ladies
Simone von Dusseldorp, Niederlande 2009, Spielfilm, 2 x 8 Min.
2. Amsterdam
Philipp Etienne, Frankreich 2010, Spielfilm, 29 Min.
3. Der blinde Passagier (Le Clandestin) José Laplaine, Kongo (Zaire) 1996, Spielfilm, 15 Min.
4. Choice, Maria Teresa Camoglio, Deutschland/Italien/Nigeria 2011, Dokumentarfilm, 30 Min.
5. Eine Giraffe im Regen (Une girafe sous la pluie)
Pascale Hecquet, Belgien 2007, Animation, 12 Min.
6. Im Land dazwischen
Melanie Gärtner, Deutschland 2012, Dokumentarfilm, 35 Min.
7. Match Factor
Zia Maheen, Deutschland 2008, Spielfilm, 17 Min.
8. Das Rauschen des Meeres
Torsten Truscheit, Ana Fernandes, Deutschland 2012, Spielfilm, 26 Min.

Alles gut
Regie/Drehbuch/Kamera: Pia Lenz, Produktion: Pier 53 (Carsten Rau, Hauke Wendler), 90 Min., 2017
Zwei Kinder und ihre Familien, die in Deutschland bei null anfangen. Pia Lenz begleitet sie über mehrere Monate mit der Kamera und kommt ihnen dabei sehr nahe. Anrührend und informativ in Bezug auf die Frage, was hilft und was hindert beim Ankommen in Deutschland. Als DVD erhältlich oder als Kinofilm buchbar. Mit kostenlosem Unterrichtsmaterial zum Download.
Weitere Infos: *www.pier53.de/dokfilm/allesgut.html, www.alles-gut-film.de/*

Kinder- und Jugendliteratur

Alle da! Unser kunterbuntes Leben
Anja Tuckermann, Tine Schulz, Verlag Klett Kinderbuch, 2014, 40 S., ISBN 978-3-95470-104-9
ab 5 Jahre
Samira ist in einem Boot und einem Lastwagen aus Afrika gekommen. Amad vermisst seine Fußballfreunde im Irak, aber weil dort Krieg war, musste er weg. Jetzt schießt er seine Tore mit neuen Freunden in Düsseldorf. Dilara ist in Berlin geboren, kann aber perfekt Türkisch und feiert gerne das Zuckerfest. Wir kommen fast alle von woanders her, wenn man weit genug zurückdenkt. Jetzt leben wir alle zusammen hier. Anja Tuckermann und Tine Schulz zeigen in diesem quirligen Buch, wie reich wir sind! Ein freundliches und offenes Buch über unser multikulturelles Miteinander.

Herr Eichhorn und der Besucher vom blauen Planeten
Sebastian Meschenmoser, Verlag Esslinger, 2001, 64 S.
ISBN 978-3480228836
empfohlenes Alter: 4-6 Jahre
Eines Morgens erwacht der Bär, weil ein seltsames Wesen auf seinem Kopf sitzt. Er sieht sich einem ungeheuerlichen Problem gegenüber: Was tun, wenn dieser Außerirdische ihn auf den blauen Planeten mitnimmt oder den Frieden aller Waldbewohner stört? Gemeinsam mit Herrn Eichhorn versucht der Bär alles, um den Fremdling schnell wieder loszuwerden. Aber es kommt ganz anders, als man denkt ...

Bestimmt wird alles gut
Kirsten Boie, Jan Birck, Mahmoud Hassanein, zweisprachige Originalausgabe (Deutsch/Arabisch), Verlag Klett Kinderbuch, 2016, 48 S.
ISBN 978-3-95470-134-6
ab 6 Jahre
Früher haben Rahaf und Hassan in der syrischen Stadt Homs gewohnt und es schön gehabt. Aber dann kamen immer öfter die Flugzeuge und man musste immerzu Angst haben. Da beschlossen die Eltern wegzugehen in ein anderes Land. Wie sie über Ägypten in einem viel zu kleinen Schiff nach Italien reisten und von dort weiter nach Deutschland – das alles hat sich Kirsten Boie von Rahaf und Hassan erzählen lassen und erzählt es uns weiter. Diese bewegende Geschichte ist zweisprachig herausgegeben, damit viele Flüchtlingskinder sie in ihrer Sprache lesen können. Außerdem hilft ein kleiner Sprachführer im Anhang beim Deutsch- und Arabisch-Lernen.

Krieg. Stell dir vor, er wäre hier
Janne Teller, Verlag dtv, 9. Aufl. 2016, 56 S.
ISBN 978-3423625579
empfohlenes Alter: 12-14 Jahre
Die Geschichte eines 14-jährigen Jungen und seiner Familie, die aus einem vom Krieg verwüsteten Europa nach Ägypten fliehen, ist eine eindringliche Aufforderung, sich in das Leben als Flüchtling hineinzuversetzen: Wenn bei uns Krieg wäre, wohin würdest du gehen?

Tipps für die weitere Recherche

Das Bibliotheks- und Medienzentrum der Nordkirche bietet Bücher, Filme, Medien an.
Königstraße 54, 22767 Hamburg
Telefon 040 30620-1400
Online-Kataloge:
https://nkb.nordkirche.de/

Bramfelder Laterne, Weltladen und Infozentrum Globales Lernen
Berner Chaussee 58, 22175 Hamburg, Telefon 040 6415023
info@bramfelderlaterne.de
*www.globales-lernen.de/Infozentrum/index.ph*p

Open School 21 bietet Veranstaltungen, Workshops, für Schulklassen zu vielen Themen des Globalen Lernens.
Gaußstraße 19 c, 22765 Hamburg
Telefon 040 39807690
info@openschool21.de
www.openschool21.de

Fortbildungen

Interkulturelle Grundqualifizierung. Fortbildungsangebot für Mitarbeitende in Diakonie und Kirche
Fortbildung des Diakonischen Werks Hamburg in sechs Modulen über einen Zeitraum von ca. einem Jahr. Diese Fortbildung will eine solide Basis für interkulturelles Arbeiten vermitteln, das zunehmend auch gesellschaftlich gefordert wird.
Information und Anmeldung:
Bettina Clemens, Referat Migration, Flucht und interkulturelle Arbeit, Diakonisches Werk Hamburg,
Königstraße 54, 22767 Hamburg
Telefon 040 30620-342, Fax -340
clemens@diakonie-hamburg.de
Weitere Infos: www.diakonie-hamburg. de/de/fachthemen/interkulturelle-arbeit/Fortbildung-Interkulturelle-Grundqualifizierung

Weltreisen in Hamburg
ist ein ökumenisches, interreligiöses und entwicklungspolitisches Bildungsprogramm der Nordkirche. Gruppen aus dem Raum der Nordkirche können in Hamburg an einem Tag eine andere Welt entdecken, z.B. die Vielfalt des Islam, den Alltag von Geflüchteten oder Seeleuten.
Informationen und Anmeldung:
Ellen Prowe / Ines Behrends, Kirchlicher Entwicklungsdienst der Nordkirche, Agathe-Lasch-Weg 16
22605 Hamburg
Telefon 040 88181-342 oder -240
e.prowe@nordkirche-weltweit.de
ines.behrends@ked.nordkirche.de
Weitere Infos: www.ked-nordkirche.de/veranstaltungen/weltreisen.html

Ökumenische Fortbildung in Theologie (ÖkuFiT)
Ein Pilotprojekt der Missionsakademie zur theologischen Vorbereitung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund für kirchliche Dienste im Rahmen einer interkulturellen Öffnung. Umfang: zehn Wochenendeinheiten über zwei Semester.
Kontakt und Anmeldung: Prof. Dr. Werner Kahl / Dr. Sönke Lorberg-Fehring, Missionsakademie, Rupertistraße 67, 22609 Hamburg
Telefon 040 823161-40, Fax -93
werner.kahl@missionsakademie.de

Adressen

Ökumenebeauftragte der Nordkirche
Arbeitsstelle Ökumene – Menschenrechte – Flucht – Friedensbildung
Pastorin Annette Reimers-Avenarius
Shanghaiallee 12, 20457 Hamburg
Telefon 040 369002-61
Fax 040 369002-69
annette.reimers-avenarius@oemf.nordkirche.de
www.oemf.nordkirche.de

Kommunikationsplattform zwischen der Nordkirche und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft
Pastor Prince Ossai Okeke
Mobil 0176 47342821
ossai.okeke@oemf.nordkirche.de

Landeskirchenamt der Nordkirche Dezernat Mission, Ökumene, Diakonie (M)
Pastor Dr. Hauke Christiansen
Dänische Straße 21-35, 24103 Kiel
Telefon 0431 9797-801
hauke.christiansen@lka.nordkirche.de

Beauftragte der Nordkirche für den christlich-jüdischen Dialog
Pastorin Hanna Lehming
Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit
Agathe-Lasch-Weg 16
22605 Hamburg
Telefon 040 88181-224, Fax -210
h.lehming@nordkirche-weltweit.de
www.christen-juden.de
www.nordkirche-weltweit.de

Beauftragte/r der Nordkirche für den christlich-islamischen Dialog
Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit
Agathe-Lasch-Weg 16
22605 Hamburg
Sekretariat Sabine Heidenreich
Telefon 040 88181-312
Fax 040 88181-310
s.heidenreich@nordkirche-weltweit.de
www.nordkirche-weltweit.de

Frauenwerk der Nordkirche Interkulturelle Frauenarbeit
Irene Pabst, Dipl.-Theologin
Königstraße 54, 22767 Hamburg
Telefon 040 30620-1360
irene.pabst@frauenwerk.nordkirche.de

Pädagogisch-Theologisches Institut der Nordkirche
Studienleiterin für Inklusion in Schule und Gemeinde und für Globales Lernen in der Nordkirche
Britta Hemshorn de Sánchez
Königsstraße 54, 22767 Hamburg
Telefon 040 30620-1323
britta.hemshorn@pti.nordkirche.de/ britta.hemshorn@inklusion.nordkirche.de

Arbeitsstelle Kultursensibilität, interreligiöse Zusammenarbeit und Seelsorge der Nordkirche
Pastorin Dr. Christina Kayales
Helios Mariahilf Klinik, Stader Straße 203 c, 21075 Hamburg
Telefon 040 79006211
christina.kayales@seelsorge.nordkirche.de
www.kultursensibel-nordkirche.de

Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen in der Nordkirche

- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg
Geschäftsführung:
Pastorin Annette Reimers-Avenarius
Shanghaiallee 12-14, 20457 Hamburg
Telefon 040 369002-60 (Sekretariat)
Fax 040 369002-69
info@ack-hamburg.de
www.ack-hamburg.de
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern
Pastor Matthias Tuve
Karl-Marx-Platz 15, 17489 Greifswald
Telefon 03834 8963120
oekumene@pek.de
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Schleswig-Holstein
Pastor Manfred Vetter
Nikolaus-Matthiesen-Str. 4 d
24941 Flensburg
Telefon 0461 93170
arche-mv@foni.net

Diakonische Werke der Nordkirche

- Diakonisches Werk Hamburg – Migration, Flucht und interkulturelle Arbeit | Bettina Clemens
Königstraße 54, 22767 Hamburg
Telefon 040 30620-342
clemens@diakonie-hamburg.de
www.diakonie-hamburg.de/de/fachthemen/migration-integration/
- Diakonisches Werk Mecklenburg-Vorpommern – Interkulturelle Bildungsarbeit, Grit Schäfer, Referentin
Körnerstraße 7, 19055 Schwerin,
Mobil 0162 2924569
schaefer@diakonie-mv.de
- Diakonisches Werk Schleswig-Holstein – Flucht und Migration
Wiebke Schümann (Interkulturelle Öffnung)
Kanalufer 48, 24768 Rendsburg
Telefon 04331 593-188
Fax 04331 59335-188
schuemann@diakonie-sh.de

Ökumenische Arbeitsstellen in den 13 Kirchenkreisen der Nordkirche
Die Ökumenischen Arbeitsstellen sind Ansprechpartnerinnen für die Themen Ökumene und Gerechtigkeit im Kirchenkreis. Sie begleiten und fördern ökumenische Initiativen, Gruppen, Schulen und Einrichtungen und machen Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit für ökumenische und entwicklungspolitische Themen. Ihre Adressen sind im Internet zu finden unter *www.ked-nordkirche.de/oekum-arbeitsstellen.html.*

Unter dem Dach der Ökumenischen Arbeitsstelle im Kirchenkreis Hamburg-Ost befindet sich die: **Arbeitsstelle Interkulturelle Kirche im Kirchenkreis Hamburg-Ost**
Carsten Sülter / Pastorin Susanne Kaiser / Dr. Ursula Günther
Rockenhof 1, 22359 Hamburg
Telefon 040 519000-880
c.suelter@kirche-hamburg-ost.de

Indonesische Gemeinschaft PERKI
Pastor Tae-Sun In
Telefon 040 519000-887
t.in@kirche-hamburg-ost.de

Afrikanisches Zentrum Borgfelde
– Seelsorge, Gottesdienst, interkulturelles Leben
Pastor Peter Sorie Mansaray
Telefon und Fax 040 2719275
Mobil 0151 11432038
p.mansaray@kirche-hamburg-ost.de

Interkultureller Kalender

Interkulturelle Kalender bieten eine Orientierung im Kirchenjahr, die deutlich macht, wie viele unterschiedliche religiöse Feste in Deutschland gefeiert werden, viele davon privat und ohne dass man sie öffentlich wahrnimmt. Wenn wir über kulturelle Vielfalt und den Umgang damit in der Nordkirche nachdenken, sollten wir bei unseren Planungen und Terminüberlegungen diesen Kalender stärker mitberücksichtigen. Es ist ein Zeichen von Wahrnehmung und Respekt, wenn wir die Zeiten des Ramadan kennen und bei bestimmten Verabredungen in dieser Zeit auf die eventuellen Verpflichtungen der Musliminnen und Muslimen Rücksicht nehmen. Wenn wir Mitarbeitende aus anderen als der christlichen Religion oder der lutherischen Konfession in Einrichtungen beschäftigen, können wir erfragen, welche Feste für sie bedeutsam sind und auch zu diesen Anlässen einen Gruß oder einen Glückwunsch verschicken. (Bettina Clemens)

Beilage in der Heftmitte „Der MiXXX MACHT'S! Interkultureller Kalender 2018“
herausgegeben von: Projekt Interkulturelle Öffnung im Netzwerk „Mehr Land in Sicht! – Arbeit für Flüchtlinge in Schleswig-Holstein“
Kontakt: Diakonisches Werk Hamburg-West/Südholstein, Projekt Interkulturelle Öffnung
Ochsenzoller Str. 85 | 22848 Norderstedt | Telefon 040 32599855 | Fax 040 5262660,
interkulturelle.arbeit@diakonie-hhsh.de | www.mehrlandinsicht-sh.de

PROJEKT INTERKULTURELLE ÖFFNUNG

ESF Integrationsrichtlinie Bund

Das Projekt „Interkulturelle Öffnung“ wird im Rahmen der ESF Integrationsrichtlinie Bund – Handlungsschwerpunkt „Integration von Asylbewerbern und Flüchtlingen (IvAF)“durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.

Offenheit

Prozess

interreligiös

DIALOG

Verunsicherung

Kultur

du und ich

lernen

Neugier

Veränderung

www.sonntag-judika.de